

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 90.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Samstag, 3. Mai 1924.

Nr. 104.

Der Vater des Gedankens.

Von zwei Seiten ist unserer Partei in den letzten Tagen die Wichtigkeit der bisherigen Politik bestätigt worden. Die erste dieser Bestätigungen ist uns auf dem Währ.-Osttrauer Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie durch den Abgeordneten Dr. Weisner ausgestellt worden, der in seinem Referat über die Taktik der Partei erklärte, es sei sowohl im Interesse des deutschen wie des tschechischen Proletariats gelegen, wenn die deutsche sozialdemokratische Partei ihre bisherige politische Taktik weiter befolge und ihre oppositionelle Front nicht ändere. Die zweite, allerdings unbeabsichtigte Anerkennung der prinzipiellen Wichtigkeit unseres politischen Vorgehens wird uns von den Kommunisten zuteil, die an den Osttrauer Parteitag anknüpfend die Hoffnung aussprachen, wir würden nun eine Frontveränderung vornehmen, mit den tschechischen Sozialdemokraten in die Koalitionsklause gehen und so den Kommunisten den Agitationsstoff gegen uns liefern, den sie zur Aufhellung und Verschönerung ihres Daseins so dringend benötigen. Nun wird es anders werden, ruft der Reichenberger „Vorwärts“ aus, und er sieht schon im Geiste die Vereinigung der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie auf dem Boden der heutigen Regierungskoalition vollzogen. Man braucht nicht erst zu sagen, daß dieser Gedanke einen Vater hat: das ist der Wunsch!

Verdächtig ist der Währner „Rovnost“ der Kommunist Dr. Immanuel Stern die aus der erhofften Erfüllung dieses Wunsches für die deutsche kommunistische Partei erwarteten Vorteile zu eskompieren. Er kann es gar nicht erwarten, daß die deutschen Sozialdemokraten zur Regierungsmehrheit übergehen und abgleich er für diese Annahme keine andere Unterlage hat, als die sehr armseelige seiner Behauptung und seines Wunsches, nimmt er doch schon auf den damit für seine labilbedürftige Partei einen Vorschuß. Sein deutsch geschriebener Artikel in der Mainummer der tschechischen kommunistischen „Rovnost“, dem Dr. Stern den sensationellen Titel gibt: „Eine neue deutsch-tschechische Koalition“, stellt einen Waibeitrag dar. Wie feiert nun ein richtiggehender Kommunist am würdevollsten den ersten Wai? Er verdächtigt und verdammt die Sozialdemokratie! Damit glaubt er dem Wai Gedanken der proletarischen Verbrüderung am besten zu dienen! Nach dem lägenhaften Titel beginnt Dr. Stern gleich mit einer neuen Unwahrheit, die er harmlos-unschuldsvoll in das Gewand einer „Mutmaßung“ kleidet. Er „mutmaßt“ also („es ist anzunehmen“), daß die auf dem Osttrauer Parteitage vorgebrachten Äußerungen der führenden Männer der tschechischen Sozialdemokratie „nicht ohne vorherige Fühlungnahme, sei es nun in offizieller oder inoffizieller Natur, mit der deutschen sozialdemokratischen Partei, gefallen sind“. Der ersten „mutmaßten“ Unwahrheit läßt Dr. Stern gleich die zweite folgen, indem er schreibt, „vorläufig“ würden wohl nur „gewissermaßen unverbindliche Händedrücke“ in Aussicht gestellt, aber es lasse sich „mit ziemlicher Gewißheit voraussagen“, daß eine nachfolgende herzliche Umarmung der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie und die natürlich auf dem Boden der Regierungskoalition, zu „erwarten“ ist. Der kommunistische Herr Dr. Stern also „nimmt an“, er „mutmaßt“, er „sagt voraus“, er „erwartet“ und auf diesen seiner Phantasie entsprungene Behauptungen baut er sein Urteil über die Sozialdemokratie auf. Das wäre verflucht gescheit, wenn es nicht so dumm wäre.

Indem Herr Dr. Stern glaubt, er feiere am zweidienstlichsten den ersten Wai, wenn er die Sozialdemokratie fest drauf los verdächtigt, glaubt er sich bei dieser Beschäftigung keine Hemmungen auferlegen zu müssen und er „mutmaßt“ einen ganzen Plan, wie er nach seiner „Annahme“ für die „neue deutsch-tschechische Koalition“ im Werden begriffen sei. Aber, Gott sei Dank, noch wacht der schlaue Dr. Stern

Unsere Maifeier.

Einen verregneten und feuchtkalten, einen läßlichen 1. Mai haben wir hinter uns — und doch einen Maientag, auf den wir stolz sein können. Das, was am Donnerstag in den deutschen Bezirksstädten der Tschechoslowakei aufmarschierte, demonstrierte und sich zu festlichen Versammlungen zusammensand, das waren nicht geschwächte Bataillone, sondern starke, unerschütterte Heeresmassen. Mit freudig-hämischem Lachen begleiteten am Morgen die Herren Bürger die Regenmassen, die allerdings bis in die Nacht hinein kein Ende nahmen; aber in dem unaufhörlichen Strom wurde auch die Freude unserer Gegner zu Wasser, die da vermeint hatten, daß das Hundewetter unseren Feiern Abbruch tun werde. Denn trotzdem zogen die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter in geradezu unerwarteter Stärke auf. Ja, hätte die Sonne vorgestern vom Himmel gelacht, das Lachen wäre dem Bürgertum noch ganz anders vergangen! Nur in ganz wenigen Städten litten die Demonstrationen ein wenig unter der Angunst der Witterung. In den meisten Bezirken aber waren die Aufmärsche ebenso groß wie die früherer Jahre, und in einer ganzen Reihe von Bezirkszentren war die Teilnehmerzahl größer als in vergangenen Jahren. Diese Tatsache allein beweist, daß die deutsche Sozialdemokratie felsenfest dasteht, daß sich um unser Banner noch wie vor die große Masse des deutschen Proletariats in diesem Staate schart. Darüber hinaus aber zeigte die Stimmung, die Feststunde und die Kampflust, die unsere Versammlungen befehten, daß der alte sozialdemokratische Kampfgeist wieder vollends lebendig geworden ist auch unter jenen Arbeitern, die durch Elend und Not, durch Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, durch die Spaltung und Zerissenheit des Proletariats den sieggewohnten Fahnen eine Zeit lang den Rücken gelehrt hatten. Der kommunistische Rebell — das lehrten Umgang und Inhalt unserer diesjährigen Maideemonstrationen — verfliegt immer mehr aus den Köpfen der deutschen Arbeiter: im Verhältnis zu den Zehntausenden, die unter unserem Banner den 1. Mai begingen, waren es armseelige Häuflein, die da im Egerland, in Nordwestböhmen, in Mähren und Schlesien für den sogenannten Kommunismus demonstrierten. Lediglich im Reichenberger Gebiet haben sich die deut-

lichen Kommunisten ihre Bedeutung noch erhalten. Und damit wir es in einem abtun: die Sakentkrenzler, mit dem Familiennamen Nationalsozialisten, hätten besser getan, wenn sie sich mit ihren Fähnlein, die wie Streifpatrouillen ausfahen, nicht auf die Gasse gewagt hätten. Man hätte so wenigstens nicht so früh erfahren, daß die Blühträume der Ruirsch und Jung, statt zu reifen, schon am erfrieren sind.

In den meisten Städten, wo Demonstrationen und Festversammlungen stattfanden, hatten die Genossen neuer Gelegenheit, einen ganz besonderen Gast bei sich zu begrüßen: die Regierung beehrte uns fast überall mit ihren Vertretern. Hoffentlich haben sich die Herren bei uns wohlgefühlt — daß sie und da sie und ihre Uniformen aufgeweicht wurden, dafür können wir nicht danken.

Mit Begeisterung und inbrünstigem Glauben an den Sozialismus, mit revolutionärer Kampflust und imponierend durch die Zahl haben wir diesen 1. Mai begangen. Neu geschwollt sind unsere Fahnen, mit frohem Bewußtsein und mit den stoltesten Hoffnungen gehen wir an die weitere Arbeit, rüsten wir zu neuen Kämpfen. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Im Nachstehenden drucken wir den Wortlaut der Resolution ab, die, vom Parteivorstand vorgelegt, in allen unseren Versammlungen einstimmig angenommen wurde. Dann folgen die bisher bei uns eingelangten Berichte über die Maifeiern in den einzelnen Bezirksstädten.

Unsere Mai-Entschlieung.

In wenigen Wochen wird zum zehnten Male der traurigste Gedenktag der Menschheitsgeschichte wiederkehren, der

zehnte Gedenktag des Beginns des Weltkrieges.

In den Wahnsinn getrieben durch die Hege des Nationalismus, in künstlichen Gegensatz zueinander gebracht durch den Streit der kapitalistischen Staaten um die Weltbeherrschung, stürzten vor einem Jahrzehnt die Völker Europas in den mörderischsten aller Kriege. Eine Hoffnung nur leuchtete über all seinen Graueln: daß dieser Krieg der letzte aller Kriege sein werde, daß ihm folgen werde eine Neuorganisation der Welt, die Bürgerschaft dauernden

Friedens sein werde. Was ist aus dieser Hoffnung geworden?

Im Jahre der zehnten Wiederkehr des Weltkrieges beginnen die Arbeiter wieder den 1. Mai, das große und erhabene Weltfriedensfest, inmitten einer Welt, der dauernder Friede wie ein märchenfernes, unerreichbares Ideal erscheint.

Voll schmerzlichen Bedauerns sehen die sozialdemokratischen Arbeiter das neuerliche Anschwellen der imperialistischen Bestrebungen die das Europa der Nachkriegszeit wieder in einander mißtrauisch und feindlich gegenüberstehende Mächtegruppen teilen, — jenen Imperialismus, der, das Eigenleben der Völker brutal niedertrampelnd, ganze Nationen der kapitalistischen Ausbeutung durch die im Weltkrieg Sieger gebliebenen Staaten unterwirft. Die Folge dieses neuen Imperialismus ist das Wiederaufflammen nationalen Hasses, der jene unheilbringere Atmosphäre schafft, in der die Gefahr neuer Kriege liegt.

Indem wir nachdrücklich die Arbeiter und Arbeiterinnen an die Grauel des Krieges, an seine ungeheuerlichen Barbareien erinnern, rufen wir sie auf zum

entschlossensten Kampfe gegen Nationalismus und Imperialismus,

zum Streite für die Völkerverbrüderung und den Völkerrfrieden.

Die Arbeiterklasse, welche fast allein die Trägerin und Wahrerin des Friedensgedankens ist, kann diesen Kampf gegen den Imperialismus, für die Erhaltung und Sicherung des Weltfriedens nur führen in

internationaler Gemeinschaft und Geschlossenheit des gesamten Weltproletariates.

Deshalb begrüßen wir freudig die Schaffung der neuen sozialistischen Arbeiterinternationale, für deren Stärkung wir alle unsere Kräfte einsetzen werden, damit sie ihre große geschichtliche Aufgabe, das Weltproletariat zum endlichen Siege zu führen, zu erfüllen vermag.

Das Proletariat einer jeden Nation vermag international zu wirken nur im Kampfe gegen den Klassenfeind im eigenen Lande. Unser Kampf gilt deshalb der

Reaktion in diesem Staate, vor allem dem Nationalismus im eigenen Volke.

und enthüllt diesen Plan, so sein er auch gesponnen ist! Er ist also darauf gekommen, daß die Parteileitung der tschechischen Sozialdemokratie mit ihren für die deutschen Sozialdemokraten freundlichen Kundgebungen nichts anderes beabsichtigte, als die — erschütterte Koalition neu zu stärken! Die Parteileitung sei eifrig darauf bedacht, sich und ihren Verbündeten neue politische Kräfte zuzuführen, die bisher der Opposition angehörten und „auf dem Umwege über die Freundschaft zur tschechischen Sozialdemokratie zur Förderung der Koalition verwendet werden können“. Dazu und zu nichts anderem sei — so fabuliert wenigstens der Immanuel Stern — die deutsche Sozialdemokratie auszuweichen, und laum spricht Dr. Stern die Lüge aus, so glaubt er sie auch schon und prophezeit, in Zukunft werde die Opposition der deutschen Sozialdemokratie „zu einer Art stillschweigenden Neutralität abgemindert werden“. Mit einem Wort, es handle sich in Wirklichkeit — in der „Wirklichkeit“ des Immanuel Stern! — um nichts anderes, als „um eine indirekte Vorbereitung zur Reorganisation der brüchig gewordenen Regierungskoalition in diesem Staate“.

Wir zitieren die sonst wahrlich nicht aufregenden Meinungen und Mutmaßungen des Herrn Dr. Stern so ausführlich, nicht nur, weil sie die niedrigen Kampfmethoden der Kommunisten gegen die Sozialdemokratie veranschaulichen, sondern weil sie auch verraten, wohin die kommunistischen Wünsche gehen. Wie glücklich wäre die „deutsche Abteilung“ der kommunistischen Partei, wenn wir so einfältig wären, wie Herr Dr. Stern klug zu sein — meint! Wie gut ließe sich das kommunistische Geschäft an, wenn die deutschen Sozialdemo-

kraten statt ihrer bisherigen grundsätzlichen sozialistischen Politik sich vor den Koalitionswagen „direkt“ oder „indirekt“ einspannen ließen! Jetzt, wo der bolschewistische Hasser unter der Arbeiterchaft so gar keine Bewunderer finden will, wo kein geistig reifer und denkender Arbeiter mehr an die Moskauer Beglückungslehre glaubt, würde die versagende Agitationskraft der Kommunisten dringend eine stärkende Injektion brauchen. Wie ließe sich über die deutschen Sozialdemokraten losziehen, wenn sie so lächerlich wären, wie sie der Stern zu sehen wünscht, und wenn sie von ihren Grundsätzen abweichen wollten! Noch hat der Herr Dr. Stern außer seinen phantastischen Lügen keinerlei Beweis und schon trägt er pathetisch, was denn die deutschen Arbeiter, die „bisher der deutschen Sozialdemokratie treu geblieben sind“, über den von ihm konstruierten „Verrat“ der deutschen Sozialdemokratie denken?!

Herr Dr. Immanuel Stern spekuliert bei seinen Auslassungen übrigens offenkundig auf die Unkenntnis seiner Leser der auf dem Währ.-Osttrauer Parteitage gehaltenen Rede des Genossen Dr. Weisner. Dieser führte dort aus, es wäre einfältig, von den deutschen Sozialdemokraten zu verlangen, sie mögen ihren oppositionellen Standpunkt verlassen oder gar in die Regierungskoalition einzutreten, es sei schon genug der Opfer, welche die tschechische Sozialdemokratie gebracht habe. Dr. Weisner stellte fest, daß das Aufgeben des oppositionellen Standpunktes die deutschen Sozialdemokraten zwischen zwei Mählsteinen, die Kommunisten und die Sakentkrenzler, bringen und sie zer-mahlen würde, und Weisner sprach den Wunsch aus, die deutsche Sozialdemokratie möge so lebendig und lebensfähig und die stärkste Partei im deutschen Lager bleiben wie bisher. „Darum

können und wollen wir von ihnen (den deutschen Sozialdemokraten) nicht verlangen, ihre oppositionelle Front zu ändern und eine Regierungspartei zu werden.“ Man versteht, warum Genosse Dr. Weisner so sprach, daß er an den Augenblick dachte, da die tschechischen Sozialdemokraten die Koalition verlassen und die Mithilfe der deutschen Arbeiterchaft in der dann eintretenden großen Auseinandersetzung zwischen der Arbeiterchaft und der Bourgeoisie notwendig benötigen werden. Der Immanuel Stern aber fällt diese klaren und unzweideutigen Ausführungen Weisners in das gerade Gegenteil um und läßt sich das Wasser im Munde zusammenlaufen in der freudigen Erwartung, die deutschen Sozialdemokraten würden seine Gedanken zur Tat machen.

Herr Dr. Immanuel Stern hat übrigens einen Bruder, der noch mehr aus der Schule geschwätzt hat, als er selber dies tut, dessen Handwerkzeug mehr die Rabulistik ist. Das ist Herr Viktor Stern, derzeit leitender Redakteur beim Reichenberger „Vorwärts“, der jüngst bei Besprechung des Osttrauer Parteitages seine Klage darüber ertönen ließ, daß infolge der prinzipiell richtigen Politik der deutschen Sozialdemokratie „die revolutionäre Aufklärung der deutschen Arbeiter verlangsamt wurde“. Aus dem „revolutionären“ Brafengebimmel in nächster Deutsch überseht heißt das: die deutsche Arbeiterchaft dieses Staates ist der Sozialdemokratie treu geblieben, weil sie wirklich sozialistische Politik betrieb und so die Demagogie der kommunistischen Gimpel-fänger wirkungslos machte. Das wird, Herr Dr. Stern möge es sich gesagt sein lassen, auch in Zukunft so bleiben! Wir lehnen es ab, die Geschäfte der Gebrüder Stern zu besorgen, die die Geschäfte der kommunistischen Partei sind!

Der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kunst immer verderblicher wirkenden nationalistischen und imperialistischen Reaktionen wirksamsten, entschlossensten Kampf. In der Zeit, da das gesamte deutsche Bürgertum seine Geschichte vergißt, seine Tradition verleugnet, da es in wüstem Nationalismus und Radikalisierung dem Schutz seiner Klassenherrschaft vor dem Angriff der Arbeiterklasse sucht, übernehmen die Arbeiter die Pflicht des Widerstandes gegen diese geistige Verflüchtung und stülpische Verlotterung, die Pflicht des Schutzes der geistigen und kulturellen Güter.

In Erfüllung unserer Pflicht, die Arbeiterschaft vor allen geistigen und politischen Verirrungen zu bewahren, erklären wir Kampf zu führen gegen die Verfälschungen des Sozialismus, gegen die Versuche, im Namen eines christlichen oder nationalen Sozialismus die große Sehnsucht der Arbeitenden und Entbehrenden nach Neugestaltung der Gesellschaft zu mißbrauchen zum Kampfe wider die eigenen Klasseninteressen. In der Erkenntnis, daß das Schicksal der Arbeiterklasse und des Sozialismus in diesem Lande abhängig ist von der Ueberwindung der nationalen Gegenstände im Proletariat, von der Verständigung der Arbeiter aller Nationen dieses Staates auf dem Boden des gemeinsamen zu führenden Klassenkampfes, richten wir an die Arbeiter der anderen Nationen neuerlich die Aufforderung zum Zusammenbruch mit dem deutschen Proletariat.

Voraussetzung der Kampffähigkeit und des kulturellen Aufstieges der Arbeiterklasse ist die Sicherung der sozialpolitischen Erwerbsbedingungen, ist der Schutz des Arbeiters vor den schlimmsten Wirkungen der anarchischen kapitalistischen Produktion. Wir erklären deshalb,

gegen jede Durchbrechung des Achtstundentages entschlossensten Widerstand

zu leisten. Wir erheben mit aller Entschiedenheit die Forderung, die

Sozialversicherung

so zu gestalten, daß sie den Bedürfnissen der Arbeiter wirklich entspricht. Insbesondere protestieren wir gegen die Versuche, den Versicherten die Selbstverwaltung zu rauben, und auch das Gebäude der Sozialversicherung zu einer Machtposition des tschechischen Chauvinismus zu machen.

Am 1. Mai, dem großen Weltfesttage des Proletariates, an dem die Arbeiter aller Völker und aller Länder für die gleichen Ziele demonstrieren, senden wir

Brüderliche Grüße allen kämpfenden Klassen-genossen.

Wir grüßen das unter dem Terror der nationalistischen Bourgeoisie kampfende Proletariat Ungarns, Italiens und Spaniens, wir grüßen das im harten Wahlkampfe stehende Proletariat Deutschlands und Frankreichs. Wir senden ihnen brüderliche Kampfesgrüße in der festen Ueberzeugung, daß alle Siege der Bourgeoisie nur vorübergehende Erfolge sein können, daß das Proletariat als Klasse unüberwindlich ist, daß es in allen Ländern, in denen es heute die Angriffe der mit allen Mitteln der Demagogie, der Niedertracht und der brutalen Gewalt gegen die Arbeiter wütenden Bourgeoisie abzuwehren hat, sich morgen neu gekräftigt und zuversichtlicher denn je zu neuem Vorsturm erheben wird. Die Zukunft gehört dem Proletariat und dem Sozialismus!

Kreis Eger.

Eger.

Die Demonstration in Eger nahm einen erhebenden Verlauf. Der Schichthausaal war überfüllt. Das zündende Referat des Genossen Dr. Hollischer erweckte den Widerhall, der sich durch lebhaften Beifall kundgab. An dem Festzuge, der trotz des strömenden Regens stattfand, nahmen mindestens 2000 Personen teil.

Marienbad.

Infolge des starken Regens wurde in Marienbad von einem Umzug und von der Versammlung unter freiem Himmel Abstand genommen. Es fand eine überaus stark besuchte Versammlung im Saale des Hotels „Stadt Marienbad“ statt. Die Redner hielten Abgeordneter Genosse Schuster und Genosse Dr. Starl. Unter den Erscheinenden herrschte eine sehr kampffreudige Stimmung.

Koßbach.

Die Mairfeier wurde hier durch einen Umzug eingeleitet, an dem sich trotz des den ganzen Tag rieselnden Regens die Arbeiterbevölkerung von Koßbach und Umgebung massenhaft beteiligte. Im Umzuge marschierten zwei Musikkapellen mit, am Marktplatz fanden die Arbeiterfänger. Anschließend fand im Arbeiterheim eine Versammlung statt. Der große Saal des Heimes konnte die Erschienenen nicht fassen. Gen. Dr. Strauß (Prag) legte die Bedeutung der Mairfeier dar. In einem zweiten Saale erläuterte Genosse Fickler den zahlreich erschienenen Kindern, warum die Arbeiterschaft den 1. Mai feiert.

Kreis Karlsbad.

Falkenau.

In Falkenau sprach am Marktplatz (um 2 Uhr nachmittags) unter stürmischer Zustimmung Genosse Kach vor 2000 Teilnehmern. Der gewaltige Demonstrationzug, der sich durch die Stadt bewegte, gab ein glänzendes Zeugnis von unserer Stärke. — Die Freisozialisten und Halenkrenzler, die am Vormittage gemeinsam demonstrierten, waren zusammen nicht halb so stark als unser Zug am Nachmittage. Die Freisozialisten hatten den ganzen Bezirk zusammengetrommelt, die Halenkrenzler noch Kulturs aus Grassitz erhalten — trotzdem haben sie nämlich abgelehnt. Die Schwarzen von Hludau gingen, mit weißen Ketten geschmückt, kaum 60 an der Zahl, zum Festgottesdienst nach Falkenau. Die Kommunisten hielten ihre Versammlung mit 500 Teilnehmern im Hälterhause ab. Eine ziemlich starke Versammlung hatten die tschechischen Sozialdemokraten im „Hotel Weber“.

Grassitz.

Trotz des strömenden Regens wies die Mairversammlung eine Massenbeteiligung der Arbeiterschaft des Bezirkes auf. Der Festzug selbst zählte weit über 3000 Personen. Das Referat erstattete Genosse Adolf Palme.

Kreis Teplitz-Saaz.

Saaz.

Trotz des anhaltenden schlechten Wetters, zeigten sich die in Saaz von allen Gegnern totgesagte Sozialdemokratie in ihrer ganzen Größe und Stärke. Annähernd 1800 Arbeiter und Arbeiterinnen, Turner und Jugendliche marschierten mit Standarten und Fahnen zum Versammlungspiaz. Genosse Czerny begrüßte in einer kernigen Ansprache die Demonstrationssammlung, deren Teilnehmerzahl inzwischen bis auf über 3000 gewachsen war. Genosse Paehl (Turn) hielt die Festrede. Die lauten Beifallsbezeugungen sprachen dafür, daß alle Anwe-

senden mit ganzem Herzen bei der Sache waren. Bei der Feier der Kommunisten, die am Vormittag stattfand, wurden insgesamt 270 Teilnehmer gezählt.

Postelberg.

Am Mairfestzug nahmen etwa 300 Fußgänger und 30 Radfahrer teil. Das Referat erstattete Genosse Kühn!-Bittin. Trotzdem die Mairfeier verhältnismäßig gut ausgefallen ist, wäre die Teilnahme eine bei weitem stärkere gewesen, wenn die Genossen aus den umliegenden Ortschaften nicht abgehalten worden wären, da die Wege infolge des Regens fast ungangbar waren.

Kreis Müllitz.

Leitmeritz.

Die Leitmeritzer Genossen feierten in der Elberestaurations bei einem für die örtlichen Verhältnisse sehr guten Besuch den 1. Mai. Genosse Schiller aus Müllitz hielt das Referat. Unter den Klängen des „Liedes der Arbeit“ schloß die einmütig verlaufene Kundgebung.

Mariaschein - Karbitz.

Trotz des steten Regens gestaltete sich die heutige Mairfeier zu einer Massenkundgebung. Aus allen Orten des Bezirkes waren die Arbeiter und Arbeiterinnen erschienen. An der Spitze des Zuges marschierten die Kindergruppen, dann kamen die „ad-fahrer mit geschmückten Rädern, Turner und Turnerinnen. Vier Musikkapellen begleiteten den Festzug, in dem sehr viele Standarten und Fahnen getragen wurden. Von Völkerschüssen begrüßt, nahm der Festzug am Marktplatz von Mariaschein Aufstellung. Gen. Kleinwächter eröffnete die Festversammlung, worauf die Gesangsvereine von Mariaschein und Graupen einen Freiheitschor zum Vortrag brachten. Von einer festlich geschmückten Rednertribüne sprach dann Abg. Genossin Kirpal. Hierauf richtete Genosse Fritsche einige anfeuernde Worte an die anwesenden Jugendlichen. Nachdem die Gesangsvereine noch einen Schluschor gesungen hatten, wurde die Massenversammlung, die so recht gezeigt hat, daß auch in der sogenannten „Hochburg“ der Pfaffen und Kerkelweiber der sozialistische Gedanke marschiert, geschlossen.

Kreis Warnsdorf.

Warnsdorf.

Die diesjährige Mairfeier ist trotz des ungünstigen Wetters recht gut verlaufen. Am Vorabend leuchteten Höhenfeuer von den Bergen, das Parteihaus war, wie alljährlich, illuminiert. Am 1. Mai fand Vormittag ein Promenadenkonzert statt; am Nachmittag zog ein imposanter Demonstrationzug zum Festplatz „Edelgrund“, wo Abg. Genosse Fritscher (Teichstadt) die Festrede hielt. Die Beteiligung war trotz ungünstigen Wetters größer als im Vorjahre. Die Bezirksfeier der Kommunisten war schwächer als unsere Sozialfeier. Der Demonstrationzug der Halenkrenzler war geradezu lächerlich; ganze 20 Personen befanden sich, bei ihrem Abmarsche vom Sammelplatz, hinter der Musikkapelle.

Kreis Reichenberg.

Reichenberg.

Im Saale der Vereinshalle hatten sich die Genossinnen und Genossen aus Reichenberg zu einer würdigen Mairfeier in überaus stattlicher Anzahl zusammengefunden. Nach einem von den Arbeiterfängern vorgetragenen Freiheitschor sprach als Referent Abg. Genosse Roscher. Nach seinem mit Beifall aufgenommenen Referate sprach noch Genosse Ber für die Jugendlichen. Am Nachmittag fand eine glänzend besuchte Mairfestveranstaltung statt.

Tannwald.

Die Sozialdemokraten des Tannwalder Bezirkes hielten ihre Mairversammlung in Albrechtstorf ab, die einen sehr guten Besuch aufwies. Die Beteiligung war besser als im Vorjahre. Die Mairrede hielt Senator Genosse Stadil. Die Ausführungen des Referenten fanden die ungeteilte Zustimmung der Versammlungsteilnehmer.

Kreis Trautenau.

Kranau a. G.

An dem Demonstrationzuge beteiligten sich mehr als 1000 Personen; in der Festversammlung auf dem Ringplatz, welche durch zwei Chöre der Arbeiterfänger eingeleitet wurde, sprach unter stürmischem Beifall Genossin Burd. — Die kommunistische Feier, welche in Proschwitz abgehalten wurde, stand im Zeichen des Verfalls dieser Partei.

Prag.

Am Vorabend des 1. Mai fand im Neuen deutschen Theater eine Festvorstellung statt, die vor ausverkauftem Hause vor sich ging. Am Vormittag des 1. Mai versammelten sich die Genossen und Genossinnen im großen „Urania“-Saal in bedeutend stattlicherer Anzahl als im Vorjahre. Nach einem Gesangsvortrag der Buchdruckerfänger hielt Genosse Dr. Robert Wiener die Festrede, worauf ein von Mitgliedern des Orchesters des Neuen deutschen Theaters in Prag ausgeführter Bläserchor das „Lied der Arbeit“ zum Vortrag brachte, das von den Anwesenden mitgehungen wurde. Die Feier nahm einen würdigen und erhebenden Verlauf. — In Krodchlan fand die Mairfeier der deutschen sozialdemokratischen Lokalorganisation im „Hotel Post“ statt. Nach einem einleitenden Gesangsvortrag hielt Genosse Dr. Robert Wiener aus Prag die Festrede. Die Feier wurde dann durch Gesang und Vorträge von Musikklüben abgeschlossen.

Kreis Mies.

Mies.

Trotz strömenden Regens marschierten die Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Straßen der Stadt im Demonstrationzuge zum Adlerhause, wo die Versammlung abgehalten wurde und Genosse Johann Gottfried die Mairfestrede hielt. Nach ihm sprach der Jugendgenosse Schweinfurter aus Solleschen. Die schön verlaufene Mairfestversammlung fand unter den feierlichen Klängen des Arbeiterliedes ihren Abschluß.

Tachau.

Trotz des strömenden Regens waren die Genossen selbst vier bis fünf Stunden weit marschiert, um an der Mairfeier teilzunehmen. Die Versammlung mußte im Vereinshause abgehalten werden. Das Referat erstattete Genosse Stancel aus Marienbad. An dem hierauf veranstalteten Festzug nahmen über 3000 Personen aus 20 Organisationsstellen teil.

Staß.

Die Mairfeier fand bei ungünstigen Wetter statt; trotzdem haben sich unsere Genossen zahlreich eingefunden. Es marschierten im Zuge sechs Musikkapellen. Das Referat erstattete Senator Genosse Starl.

Eisenstein.

Trotz strömendem Regen fand der Demonstrationzug durch den Ort und die Festversammlung am Marktplatz statt. Von den umliegenden Dörfern konnten wegen des schlechten Wetters die Genossen an der Kundgebung nicht teilnehmen, sodaß nur 200 Teilnehmer anwesend waren. Das Referat erstattete Genosse Kuplent aus Prag. Auch ein Regierungsvertreter war erschienen, welchen nichts übrig blieb, als im strömenden Regen seine Notizen zu machen.

Der Reiz der Mutter.

Roman von Elise Feldmann.

Er sah in einem Abteil zweiter Klasse und bläute aus dem Fenster. Ein langer Pfiff, und ein freundiger Ruf in seinem Innern ließ ihn vom Sitz aufspringen. Er beugte sich zum Kuppelfenster hinaus. Jetzt, am Samstag Abend waren die Wagen halbleer. Ruhig und voll Trauer sah er zurück, als der Zug aus der Halle fuhr. . . und er dachte an all das Weh und die Nüchternheit, die er in dieser Stadt erlitten. Und er beugte sich weit vor und blickte nach der anderen Richtung, der Lokomotive voraus — und fühlte mit tiefem und bescheidenem Aufatmen: die Ferne. Der Regen hatte aufgehört.

Die Nacht ist mild. Im Himmel erscheinen die Sterne. . . Bald ziehen die Lichter der ersten kleinen Dampfschiffe vorüber, — dann liegt draußen über Heidefeld.

Er sitzt wie ein vornehmer Mann und denkt: ich reise. Und eine brausende Luft umfängt ihn, wie immer beim Reisen.

Der Schnellzug fährt an Stationen, Städten, Dörfern und Wäldern vorbei. Da liegen schon die Hügel des Ostens, die bläueren Wälder, und so weit man sieht, die stille Erde. Und im Fluge begleitet ihn der Abendstern, Jupiter.

Ich reise, denkt er, — bald wird mein Heimatland beginnen — bald werden die ersten willigen Erhebungen herübergrühen, bald hinter mir liegen. . . Bald werden die geliebten Buchenwälder erscheinen, dieselben, die ich in der Jugend durchwandert. . .

Das furchtbare Erleben dieses letzten Jahres wird mir von der Seele geilen, — die Liebe wird mein Herz verlassen, diese kranke und nervöse Liebe zu einem verlorenen Weibe. Er fühlte den Seitenauschnitt in der Tasche, seinen brüch-

ten Artikel „Kunstwert und Menschwert“. Er las ihn durch und er war unzufrieden. Wieviel fehlte ihm zur Erreichung der Vollkommenheit, die man an ihm gepriefen.

Wer sich selbst erhebt, wird tief fallen; aber das tat ich nicht.

Man hatte ihn einen Tag und einen Abend lang in eine Höhe gehoben, in der es ihm schwindlig wurde. Und dann war er tief, tief gestürzt. . .

Er schläft und träumt von einem Mädchen in weißem Kleid, das er verlassen, und das mit ihrem kleinen, verirrten Herzen am Wege stand und mit demüthigen Augen nach ihm ausschaute. . .

Und dann war es auf einmal eine andere, mit einer herrischen Stimme von unerbittlicher Gewalt, — aber dann kam ein kurzer Augenblick von Weibeschwäche über sie und ließ sie klein werden und zaghaft, daß sie sich anschniegen mußte, und dies zu erleben, war süß und selig und aller Wartet wert.

Als er erwachte, war es Morgen.

Der rosige Schein der Dämmerung im Osten verbläute. Aus der kleinen Sonnenscheibe brachen die Strahlen hervor, und auf einmal war ein großes Licht am Horizonte aufgegangen; es lag über den kleinen Birkenwald, daß die hellen Rinden der Bäume aufleuchteten, wie die weißen Gewänder großer Waldseen. . .

Ein unerhörter Jubel zog ihm ins Herz, ein Freudenjubel, wie bei einem Blinden in der ersten Minute, da er sehend wird. — Als er es dachte und erfasste: Birken in der Sonne. . . Vor ihnen schwand alles dahin; in milder Verklärung zog vergangenes Leid aus der Seele hinaus, verflücht, wie der Tag hier, über dem Birkenwaldchen kommt und verglüht, — ohne Pomp, — — still, zart, andächtig. — —

Aus einem Bauerngehöft tönen die schweremüthigen Weisen einer Duzulen-Olarina an sein Ohr. . .

Bin ich im Traumland, fängt erst jetzt die Wirklichkeit an?

Seine Liebe erschien ihm wie eine in ewige Nacht zurückgefunene Erscheinung. Wer war Justine? War sie Lucasta, die Seelengiste braute? . . . Dann fand er die Allee hoher, ruhiger Eichen. Und wer sie durchschritt, dem gaben die Bäume von ihrer Kraft ab. . .

Hier konnten wertvolle Menschen ihre Ururthe verlieren — hier konnten Kranke genesen — —

Das erste, das er sah, war sein kleiner, weißhaariger Vater, der ihn am Bahnhof erwartete. Er nahm ihm die Reisetasche ab und schwenkte sie jubelnd hin und her — er wollte in der ersten Minute zeigen, wie jung und kräftig er — trotz seines hohen Alters noch immer war. Er lachte, überschlug sich vor Freude und Vergnügen und rief: Da bist du ja! Da bist du ja. . . und er führte ihn im Triumphe heim. . .

In dem großen Wohnzimmer mit den schweren, alten Möbeln fand er die Mutter. Ihrer geistlichen Glieder wegen sah sie in einem hohen Lehnstuhl; ihr Gesicht war unbeweglich, als sie den Sohn begrüßte — aber es war plötzlich erbleicht. Sie sah ihn durch ihre Augengläser kalt und forschend an und sie seufzte tief: Du siehst nicht gut aus, sagte sie. . .

Beim Tisch saßen der Bruder mit seiner Frau und seinem fünfjährigen Mädchen. Und die Schwester mit ihrem Mann und ihren zwei ganz jungen Söhnen. Ja, sie hatten Familie, sie waren alle aufblühend und keine herdenlosen Geschöpfe.

Run also — wie ist es dir ergangen? fragte ihn die Schwester. Sie sprach, indem sie kaum ihren hochmüthigen Mund bewegte und kaum die Augen aufschlug. Es wurde Tee getrunken. Die Mutter wurde mit dem Lehnstuhl an den Tisch geschoben. Alle sahen sie an, wenn sie sprach. So verfloß ihr Leben, ruhig und geachtet, — alle hatten Ehrfurcht vor ihr. Sein kleiner, lustiger

Vater wurde neben ihr kaum beachtet. Er sah viel und war vergnügt über seine Ehrlust, er plapperte fortwährend mit einem feinen Stimmchen, immer dasselbe, man ließ ihn gewähren, nur manchmal sagte die Tochter: genig Väterchen; wir wissen das schon. . . Er war sehr alt geworden, der Vater, trotz seiner Klüftigkeit.

Der Tag verging in angenehmer Weise. Als es dunkel geworden und die große Lampe angezündet wurde, die den tiefen, grünen Schatten warf, erhob sich die Mutter vom Lehnstuhl, man reichte ihr den Stuhl, — da stand sie hoch und ragend wie ein Denkmal; auf ihre breiten Schultern fielen die Enden ihres schwarzweißseidenen Kopftuchs, sie liebte es, als Landfrau einherzugehen, — kein graues Haar war auf ihrem Kopfe; ihre ruhigen Büge waren schön und wie aus Stein gehauen; die lange, gerade Nase, der schmale, große Mund, die scharfen Augen hinter den Gläsern gaben ihrem Gesicht das Aussehen eines Weisen.

Komm zu mir, sagte sie endlich, als sie allein waren, und zog den Sohn an ihr Herz.

Waren das selbige Tage, voll ungekannten Friedens, wie im Fluge verging die Zeit.

In der Früh wanderte er hinunter zum Fluß. Von der anderen Seite kam sein Bruder. Es war ganz früh am Morgen. Kein Mensch war in der Nähe. — — Sie warfen die Kleider ab und sprangen in das kühle Wasser, schwammen weit hinaus auf ein anderes Ufer, legten sich in das warme, sonnendurchstrahlte Gras, in die Blumen, atmeten den Duft des frischen Heus.

Sie sprachen kein Wort. — Aber sie konnten einander mit brüderlicher Liebe in die Augen sehen. Wenn sie eine Weile gelegen hatten, sagte der Bruder: komm, jetzt wollen wir wieder ins Wasser.

Der Körper des Bruders war klein, aber muskeltätig und tief gebräunt. Beide hatten die Gestalt des Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

Neuern.

Der starke Besuch der Maifeier... in welcher Genosse Kuntz aus Prag das Referat erstattete...

Kreis Kruman.

Neubistritz.

Obwohl es den ganzen Tag in Strömen regnete, fand hier unter sehr starker Beteiligung ein Demonstrationsszug statt...

Hohenfurth.

Auch hier demonstrierten die Arbeiter unter strömendem Regen. Die Festversammlung fand in geschlossenen Raum unter Teilnahme von etwa 500 Personen statt...

Kreis Brünn.

Jglaun.

Die Maifeierversammlung wurde im Saale des Bräuhauses in Jglaun abgehalten und war trotz des starken Regenwetters gut besucht...

Lundenburg.

Bei der im Deutschen Haus am Nachmittag veranstalteten Maifeier referierte Gen. Siegwann. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen.

Pisling und Slabings.

In Pisling und Slabings nahmen die Maifeier einen sehr guten Verlauf. An der Versammlung in Slabings nahmen 500 Personen teil...

Kreis Sternberg.

Sternberg.

Die heutige Maifeier wies einen außerordentlich guten Besuch auf, die Umzüge waren größer als im Vorjahre...

Hof i. W.

In Anbetracht des Unwetters wurde von einem Umzuge abgesehen. Um 2 Uhr wurde im Arbeiterheim eine Volksversammlung abgehalten...

Kreis Troppau.

Jägerndorf.

Aus Jägerndorf wird uns gemeldet: Zu einer imposanten Demonstration des sozialistischen Proletariats gestaltete sich unsere heutige Maifeier...

Freistadt.

Wie in ganz Südböhmen fand auch in Freistadt eine gemeinsame Feier mit den polnischen und tschechischen Sozialdemokraten statt...

Masaryks Erklärungen.

„Der Vater der Kleinen Entente“. — Gegen den deutschen Imperialismus. — Bevorstehender Allianzabschluss mit Italien.

Rom, 2. Mai. Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Schweizer Korrespondenten mit dem Präsidenten der tschechoslowakischen Republik...

Ueber die Kleine Entente im allgemeinen äußerte sich Präsident Masaryk wie folgt:

„Ich bin im gewissen Sinne der Vater der Kleinen Entente, wie wir sie 1918 in Paris geschaffen haben. Ihr Zweck war und ist der gleiche geblieben...“

Als der Korrespondent darauf aufmerksam machte, daß das Programm der Kleinen Entente eine große Uebereinstimmung mit dem Programm Frankreichs zeige...

Was hat das zu bedeuten? Wir wollen unsere Armeen organisieren und haben unsere Lehrer dort gesucht, wo wir sie am besten fanden...

Masaryk erklärte nochmals, die Dokumente des „Berliner Tageblatt“ von Anfang bis zu Ende für erlogen und gefälscht...

Teilnehmerzahl betrug über 1500. Die Referate erstatteten Steffel (polnisch), Pavlik (tschechisch) und Hübl (deutsch)...

Tschechisch-Tschehen.

Die Maifeier, die gemeinsam mit den tschechischen und polnischen Sozialdemokraten in der Schießstätte abgehalten wurde, war sehr gut besucht...

Die Maifeier des tschechischen Proletariats in Prag.

Der Feiertag der Arbeit sah in Prag drei große Kundgebungen.

Tschechischen Sozialdemokraten

versammelten sich am Burlyňskýplatz in der Weinberge und in den umliegenden Gassen. Als die Kommunisten die Hochstraße verlassen hatten, zogen die Sozialdemokraten vormittags auf den Wenzelsplatz...

Auch gegenüber Deutschland habe die Tschechoslowakei nicht den geringsten aggressiven Charakter.

Ueber Rußland äußerte sich Masaryk sehr freisinnig. Die de jure-Anerkennung sei eine schöne Geste, aber man tue gut daran, vorsichtig zu sein...

Kampfanfrage an die Arbeiterregierung

Die Liberalen organisieren den Sturz Macdonalds.

Berlin, 2. Mai. Die Blätter melden aus London, daß der Hauptinspektor der Liberalen Partei gestern ein Ultimatum an die Regierung überreichte...

zurückzuführen, daß sie das neue Budgetgesetz als Antikündigung nahe bevorstehender Neuwahlen betrachten...

Der Anschlag abgewehrt.

London, 2. Mai. (Havas.) (Vorderbericht.) Das Unterhaus hat mit 238 gegen 144 Stimmen den Antrag der Liberalen auf Aenderung des bestehenden Zählungssystems nach Bezirken in ein Proporzsystem für die legislativen Wahlen abgelehnt.

Vor der Wahl.

Renner und Bauer in Berliner Versammlungen. — Die Nordlat eines Patentkreuzlers.

Berlin, 2. Mai. (Eigenbericht.) Die letzten Tage vor dem Wahlsonntag werden natürlich von allen Parteien zur intensivsten Agitation ausgenutzt...

Morgen abends findet eine große Flugblätterverteilung durch unsere Genossen und Genossinnen statt...

es wird eine besondere Extrausgabe des „Vorwärts“ erscheinen, die unentgeltlich verteilt wird...

Für den Sonntag ist Groß-Berlin in dreihundert Abstimmungsbezirke eingeteilt; die Abstimmung schließt um 5 Uhr...

Auch das An- und Ueberkleben von Wahlplakaten ist in vollem Gange. In der letzten Nacht besetzten Patentkreuzler unsere Plakate...

die sozialistische Arbeiterinternationale und an der deutsche und französische Proletariat schloß Soukup seine Rede...

Bei der

Kommunistischen Kundgebung

war die Prager Polizei in voller Tätigkeit. Sie führte eine Revision und Zensur der Aufschriften der im Umzug geführten Standarden durch...

Tschechischen Nationalsozialisten

versammelten sich in der Hooverstraße und marschierten über den Wenzelsplatz auf den Alstädterring...

„Arbeit“ und viele andere. Auch die religiösen Embleme verschiedener Religionsgemeinschaften waren im Umzug zu sehen...

Tschechischen Unabhängigen

versammelten sich wie auch voriges Jahr in der Produktenbörse, wo Dr. Urbensky referierte.

Tschechischen Nationaldemokraten

„feierten“ den 1. Mai. Der kleine Garten der bürgerlichen „Beseda“ in Prag war zur Hälfte leer...

Tschechisch-Katholiken

fanden sich im Weinberger Bürgerbräu ein, wo Herr Barrer Tilmel aus Russe eine „wichtige“ Rede hielt...

verbat, wurde in der darauffolgenden Auseinanderetzung von einem der Hakenkreuzler niedergeschossen und verschied, nachdem er noch einen gewissen Schuß als Mitglied dieser Mörderbande beibehalten hatte. Die Kriminalpolizei verurteilte diesen Schützen, doch gelang es ihm gläubig zu machen, daß er nicht dabei war.

Die blutige Hand der Hakenkreuzler.

München, 2. Mai. Das Hauptorgan der katholischen Partei, der „Bayerische Kurier“, bringt eine Äußerung des völkischen Abgeordneten Almer, daß der Münchner Kardinal Faulhaber schon längst an die Wand gestellt werden müßte. Die Führer der bayerischen Volkspartei und die katholische Geistlichkeit müßte man mit dem Messer behandeln. Man hätte seinerzeit in München mit dem größten Terror arbeiten sollen, so hätte man etwas erzielt. Die Sache sei aber noch nicht zu Ende.

Wieder eine Mordtat der Hakenkreuzler

Berlin, 2. Mai. (Wolff.) In der vergangenen Nacht wurde im Vororte Köpenick der Arbeiter Gädte erschossen. Er geriet mit einer Gruppe von jungen Männern in Streit, die Wählzettel der Hakenkreuzler anlebten. Es wurden bereits fünf junge Leute festgenommen.

Die erste Tat der sozialistischen Regierung.

Kopenhagen, 1. Mai. (A. N.) Der dänische Minister für nationale Verteidigung Rasmussen teilte der Presse mit, daß er im Herbst dem Riksdag einen Abrüstungsentwurf unterbreiten werde. Ein ähnlicher sozialdemokratischer Antrag wurde bereits früher im Wehrausschusse vorgelegt, wurde jedoch abgelehnt und wird jetzt als Regierungsentwurf unterbreitet werden. Er basiert auf dem Prinzip der Abrüstung und der Bildung einer notwendigen internationalen Grenz- und Seepolizei und schlägt eine Herabsetzung der Militärausgaben von 50 Millionen auf acht Millionen Kronen jährlich vor. Die Annahme dieses Abrüstungsvorschlages bedingt den Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht. Die Flotte soll auf neun Schiffe beschränkt werden, von denen vier der Fischereinspektion, vier der Küstenverteidigung und eines den maritimen Messungen dienen.

Ministerwallfahrt zu Macdonald.

London, 1. Mai. Die belgischen Minister Theunis und Symans sind heute abends in London eingetroffen. Sie werden morgen mit Macdonald eine Besprechung haben.

London, 1. Mai. Der rumänische Außenminister Duca ist gestern in London eingetroffen.

Belgien und Holland werden die Sowjets anerkennen.

Moskau, 2. Mai. (A. N.) Die in Berlin zwischen dem diplomatischen Vertreter der Sowjets und dem Vertreter der holländischen Regierung gepflogenen Verhandlungen nehmen ihren Fortgang. Es wurde bereits eine Vereinbarung bezüglich einiger wichtiger Punkte erzielt.

Brüssel, 2. Mai. (Havas.) Die belgische Regierung hat ihren Gesandten in London beauftragt, dem Delegierten der Sowjetregierung Rasowski mitzuteilen, daß Belgien bereit ist, die Einladung Russlands zu Verhandlungen bezüglich der Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern anzunehmen.

Für eine neue Abrüstungskonferenz.

Paris, 1. Mai. (Havas.) Die „Times“ meldet aus Washington, der Senat habe beschlossen, den Präsidenten Coolidge zu ersuchen, eine allgemeine Konferenz einzuberufen, die sich mit der Frage der Abrüstung zur See und in der Luft befassen würde.

und Studenten sowie zwischen den Kommunisten und den sozialistischen Arbeitern. Die Polizei hat die kommunistischen Gruppen, welche die Ordnung zu stören versuchten, zerstreut. Auf dem Gebäude der Sowjetgesellschaft wurde eine rote Fahne gehißt. Der Zugang zum Gebäude ist durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt. In den übrigen größeren Städten Polens verlief die Maifeier in vollkommener Ruhe.

Griechenland.

Feier der Republik und Eiden bei der Maifeier.

Athen, 1. Mai. (A. N. d'Athene.) Heute früh fand anlässlich der Begründung der Republik ein feierlicher Gottesdienst statt. Der Präsident der Republik, die Minister und sämtliche Würdenträger nahmen an den feierlichen Zeremonien teil und legten den Treueid gegenüber der Republik ab. Nachmittags fand auf dem Marsfeld eine große militärische Feier statt, bei welcher die Truppen den Treueid leisteten. Die kommunistische Arbeiterschaft wollte anlässlich des ersten Mai eine Kundgebung auf einem anderen als ihr von den Behörden angewiesenen Platze veranstalten und versuchte, durch einen Protest gegen die Zensur ihrer Manifestation einen politischen Charakter zu geben. Die Polizei sprengte die Arbeiterschaft auseinander, wobei sie Spritzen verwendete. Als von den Manifestanten einige Revolvergeschüsse abgefeuert wurden, schoß die Polizei in die Luft. Ein Soldat wurde verletzt.

Bulgarien.

Sofia, 2. Mai. Der 1. Mai wurde in Bulgarien von der Schuljugend und der Arbeiterschaft begangen. Am Nachmittag wurde von der Sozialdemokratie in Sofia ein Umzug durch die Stadt veranstaltet. Abends fand eine Volksversammlung statt, in welcher der ehemalige Minister der sozialdemokratischen Partei Postuchov eine Rede hielt. Besondere Vorkommnisse sind nicht zu verzeichnen. Die Abend- und Morgenblätter sind nicht erschienen.

Inland.

Die armselige Theorie und Praxis des Herrn Eisenbahnministers.

Herr Georg Ströbry, seines Zeichens Eisenbahnminister und Mitglied der Böhla, schreibt in einem im ganzen sehr wenig festlich gestimmten Mai-Artikel:

„Theorie und Praxis, — das ist ein wesentlicher Unterschied. In der sozialistischen Theorie haben uns andere Nationen — hauptsächlich die Deutschen — längst weit übertriffen. Aber ihre armselige Praxis. Die österreichische Sozialdemokratie ist geführt von einer Reihe klugvoller Namen sozialistischer Theoretiker, welche große mehr oder weniger wissenschaftliche Leistungen über den Sozialismus geschrieben haben. Und als sie das Schicksal dazu berief, Deutschösterreich zu verwalten, enttäuschten sie kläglich und das Ergebnis ist, daß schon seit einigen Jahren an der Spitze der neuen Republik der Vater Seipel steht...“

Wir wären sehr dankbar, wenn uns unsere deutsche Sozialdemokratie ein einziges Gesetz aufzeigte, das in Deutschösterreich verwirklicht wurde und das sozial durchgreifender ist, als unsere Gesetze.“

Die Dankbarkeit des Herrn Ströbry ist in diesem Falle sehr billig zu erwerben. Herr Ströbry muß nur das österreichische Betriebsrätegesetz mit dem tschechoslowakischen vergleichen und er wird das eine Gesetz gefunden haben. Aber wir können ihm, ohne erst lange in Archiven nachzusehen, bloß aus dem Gedächtnis, eine ganze Reihe weiterer Gesetze aufzählen, auf die unsere österreichischen Genossen mit Recht stolz sind.

In Oesterreich besteht die Arbeitslosenversicherung, die eine weit bessere Regelung des großen Problems bedeutet, als die bei uns noch geltende Unterstützung und das geplante Genter System, in Oesterreich ist die Geltung der Kollektivverträge gesetzlich gesichert, die Einigungsämter können sogar Kollektivverträge zur Geltung erklären, das heißt, auch für die nicht dem Unternehmerverbande angehörenden Arbeitgeber verbindlich machen. Derselben Einigungsämter und die mit erweiterter Kompetenz ausgestatteten Gewerbegerichte sichern dem Arbeiter in allen Konflikten, die aus dem Arbeitsverhältnis entstehen, ein paritätisches Forum. Die Arbeiter Oesterreichs haben einen gesetzlichen Anspruch auf bezahlten Urlaub. Oesterreich besitzt ein ganz modernes Angestelltengesetz. Die große Wirksamkeit der Arbeiterkammern dürfte auch Herrn Ströbry bekannt sein. Das österreichische Mieterschutzgesetz ist weit strenger als das unsere und sieht die Errichtung von Mieteraussschüssen vor. Die Gemeinden haben das Recht, leerstehende Wohnungen anzufordern und in Wien ist jede freiverwendende Wohnung automatisch beschlagnahmt. Die Gemeinde Wien stellt allen Volksschülern die Lehrbücher und Lernmittel unentgeltlich zur Verfügung. Eigene Bundesbeschranstalten ermöglichen begabten Proletariatskinder kostenlos den Aufstieg zu höherer Bildung. Doch genug, die Dankbarkeit des Herrn Ströbry könnte uns sonst erlösen.

Die österreichische Bevölkerung ist denn auch über die Sozialdemokratie derart enttäuscht, daß diese bereits über eine halbe Million Parteimitglieder zählt und im Jahre 1923 mehr Stimmen auf sich vereinigte als in der Revolutionsstimmung des Jahre 1919. Die „armselige Praxis“ des roten Wien aber, die sich

freigleich durchsetzt, trotzdem ihr die Regierung des Vater Seipel alle möglichen Widerstände bereitet, wäre im Lande des Vater Seipel zur Nachahmung dringend zu empfehlen.

Wir erkennen in diesen Leistungen unserer österreichischen Genossen freilich keinen nationalen Vorzug, wohl aber den Vorzug eines Sozialismus, für den Theorie und Praxis nicht wesentliche Unterschiede bedeuten, sondern der sich an das Wort von Friedrich Engels hält: Was die Wissenschaft vertritt, sollte auch im Leben nicht bestehen.

Der Prager Jenior und die Maifeier

Auch einer der fleißigsten Menschen, die es wohl in der Tschechoslowakei gibt, der Jenior der Prager Staatsanwaltschaft hat sich am 1. Mai von seiner schweren Arbeit ausruhen können, da an diesem Tage keine Zeitungen geschrieben wurden. Er hat sich daher den Vorabend des 1. Mai ausgedacht, um der tschechoslowakischen Öffentlichkeit zu zeigen, wie notwendig und fleißig er ist, und hat die Maifestnummer des kommunistischen „Rude Pravo“ gleich an zwei Stellen konfisziert. Beschlagnahmt ist der Leitartikel über Karpathoruhland. Die Konfiskation eines Arbeiterblattes am 1. Mai in einem Lande, wo der 1. Mai zum Staatsfeiertage erklärt wurde, ist für die politische Erziehung der Arbeiterklasse sehr lehrreich.

Eine neue Partei.

Das tschechische Preßbüro verbreitet unter dem 1. Mai folgende Meldung aus Brünn: Heute fand im Deutschen Hause eine öffentliche Versammlung der „Partei der deutschen Realisten“ statt. In den Referaten der Redner wurde das Bestreben der tschechisch-deutschen Annäherung betont und die bisherigen Methoden des politischen Kampfes der Vertreter des deutschen Volkes in der Republik verurteilt. Dem Präsidenten der Republik wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt, in dem die Solidarität zu der tschechoslowakischen Republik betont wird.

Die Maifeier im Ausland.

Blutige Zusammenstöße in Deutschland. — Tote und Verwundete.

Berlin, 1. Mai. (Wolff.) Die Maifeier in Berlin ist nach den bisher vorliegenden Nachrichten „im allgemeinen“ ruhig verlaufen. Die Ansammlungen der Kommunisten wurden von der Polizei ohne Waffengebrauch zerstreut. Nur an einer Stelle kam es mittags zu einem schweren Zusammenstoß mit einem Zug von etwa tausend Personen, wobei ein Oberwachmeister einen Schuß abgab. Die Kugel traf einen Regler, dem die Lunge durchbohrt wurde. Eine zweite Person wurde leicht verletzt.

In Gelsenkirchen besetzte die Polizei einige Gebäude, in deren Kommunisten Zuflucht suchten, die in den Bergwerken Sabotageakte verübt hatten. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden drei Personen getötet, davon ein Polizist.

In Köln kam es bis in die späten Nachmittagsstunden nirgends zu irgendwelchen Ausschreitungen. In Dresden versuchten die Kommunisten Demonstrationsumzüge zu veranstalten, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert. Auch in Düsseldorf fand nur ein kleiner Demonstrationzug der Kommunisten statt. In München ruhte in den großen Betrieben die Arbeit. Im Laufe des Vormittages fanden mehrere stark besuchte Versammlungen statt, in denen insbesondere die Aufrechterhaltung des Achtstundentages verlangt wurde.

In Greiz kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Völkischen und Kommunisten. Demonstrierende Kommunisten, welche die arbeitswilligen Arbeiter zurückhalten wollten, machten ein Eingreifen der Polizei „notwendig“.

In Hindenburg kam es gelegentlich eines Demonstrationsumzuges zu einer Schießerei zwischen der Polizei und den Demonstranten. Zwei Personen wurden getötet, fünf verletzt.

Bei einem trotz des Verbotes von den Kommunisten veranstalteten Demonstrationsumzug in Königberg kam es zwischen den Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen. Ein Schuß aus den Reihen der Kommunisten verwundete einen Polizeioberwachmeister schwer am Hals, worauf ein anderer Beamter den Täter niederschoss. Nach den Schüssen stob die Menge auseinander.

Frankreich.

Paris, 1. Mai. Der offiziöse „Havas“-Bericht lautet: Die Stadt hat heute so it alltägliches Gepräge. Das feiernde Personal der Straßenbahnen und Autobusse wurde teilweise durch „Freiwilige“ und teilweise durch Militärpersonal ersetzt. Volkswirtschaftliche Arbeit wurde nur im Laugenerde beobachtet. In den anderen Industriezweigen herrschte nur teilweise Arbeitsruhe. Von den Tagesblättern sind die sozialistischen und einige linksgerichtete nicht erschienen. Der allgemeine Gewerkschaftsbund veranstaltete eine große Manifestation im größten Saale Paris, im Trocadero, wo Pohlhaug sprach. Auch die Kommunisten veranstalteten drei Versammlungen. In vielen Straßenenden bemerkte man Volkspatrouillen, die Polizisten trugen Hiebwerkzeuge, welche sie sonst nicht haben. Es aber nicht erlangten sich keine Aufstöße. In der Provinz wurde der heu-

tige Tag gleichfalls durch teilweise Arbeitsruhe begangen. Überall sind die Maifeiern in Ruhe verlaufen.

England.

London, 1. Mai. Bei schlechtem Wetter fand heute zur Feier des 1. Mai im Hyde Park die übliche Kundgebung der Arbeiterschaft statt. In der mehrere Tausend zahlenden Menge waren die Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen vertreten. Von 12 Rednertribünen wurden Ansprachen gehalten.

Ramsay MacDonald hat zum 1. Mai an die Vereinigung zugunsten der Arbeiterbewegung folgende Botschaft gerichtet: „Es ist mein glühendster Wunsch, daß in einem späteren 1. Mai der Völkerbund das Parlament aller Völker geworden sein möge. Ich erlaube mir die Anregung, daß dieses große Ereignis am besten dadurch gefeiert wird, daß das erste Gesetz, das der Völkerbund annimmt, den 1. Mai in Uebereinstimmung mit allen Staaten in allen Ländern zum Fest der Weltverbüderung erklärt. Dieser Tag wird ein Tag der Hoffnung auf die endlich: Solidarität der Menschheit sein.“

Oesterreich.

Wien, 1. Mai. (A. N.) Der 1. Mai wurde als Staatsfeiertag durch allgemeine Arbeitsruhe begangen. Die Sozialdemokraten hielten vier Massenversammlungen ab, an denen mehrere hunderttausend Personen teilnahmen. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Dänemark.

Kopenhagen, 2. Mai. Die sozialdemokratische Maifeier ist in Kopenhagen in voller Ruhe verlaufen. Es fand eine große Volksversammlung statt, welche eine Resolution zugunsten des Achtstundentages angenommen hat. In dieser Versammlung hat auch Ministerpräsident Stauning und Minister für soziale Fürsorge Borgbjerg gesprochen. Der Ministerpräsident erklärte, die Regierungspartei plane die Demokratisierung der Gesellschaft und Kontrolle der „dritten Kammer“, nämlich des Kapitals. Man werde auch gegen den Militarismus kämpfen, und auf Befestigung des Kriegsrüstungs hinwirken. Borgbjerg erklärte, er beabsichtige eine Gesetzgebung vorzubereiten, nach welcher die Arbeiter einen größeren Einfluß auf die Führung der Industrienterminungen erhalten würden.

Ungarn.

Budapest, 1. Mai. Der 1. Mai ist hier ruhig verlaufen. Die Versammlung, welche die sozialdemokratische Partei auf dem Stefaniplatz einberufen hatte, wurde nicht abgehalten. Die verstärkte Polizei zu Fuß, zu Pferd und zu Rad patrouillierte durch die ganze Stadt, welche sonst ihr gewöhnliches Aussehen nicht geändert hat.

Polen.

Warschau, 1. Mai. Die Feier des 1. Mai in Warschau verlief verhältnismäßig ruhig. Nur an zwei Stellen kam es zu kleineren Zusammenstößen zwischen Kommunisten

Advertisement for 'In die Hand des Arbeiters die Zeitung des Arbeiters!' featuring a stylized graphic of a hand holding a newspaper.

Table titled 'Die tschechische Krone notiert in:' showing exchange rates for New York, Zurich, Berlin, and Wien.

Table titled 'Prager Kurze am 2. Mai.' showing exchange rates for 100 holl. Gulden, 1 Billion Part, 100 belg. Francs, 100 schwed. Kronen, 1 Pfund Sterling, 100 Lire, 1 Dollar, 100 franz. Francs, 100 Dinar, 10.000 ungar. Kronen, 1.000.000 poln. Part., and 10.000 österr. Kronen.

Advertisement for 'Tages-Neuigkeiten.' discussing Sunday rest in Groß-Prag and the impact of the war on the economy.

Ein Flugdienst Prag-London noch nicht möglich. Im englischen Unterhause erklärte der Unterstaatssekretär für Flugwesen, Leach, daß Maßnahmen getroffen wurden, daß die britische Flugzeugerzeugung auf der Prager Luftausstellung vertreten sei und daß die britische Regierung zur Deckung der hiemit verbundenen Kosten beizutragen werde.

Der erste Hagelschlag in Währen. Dieser Tage ging über einzelne Teile Währens ein heftiges Gewitter nieder, das von einem Hagelschlag begleitet war. In den Bezirken Boskowitz, Gewitsch und Brännitz fiel der Hagel (in Größe von Walnüssen) so dicht, daß er stellenweise in Schichten von 20 Zentimetern liegen blieb. In den Äußerungen wurden große Schäden angerichtet.

Zum Grabenunglück in Wheeling (Virginia). Von den Bergarbeitern, die bei dem Grabenunglück in Wheeling am 28. April verschüttet worden waren, sind 97 Leichen aufgefunden worden.

140.000 Deutsche sind noch aus dem Rheinland ausgewiesen. Entgegen den im englischen Unterhause gemachten Zahlenangaben über die gefangenen und ausgewiesenen Deutschen sind, wie Wolff meldet, nach der letzten deutschen Feststellung aus dem gesamten besetzten Gebiete immer noch rund 140.000 Deutsche ausgewiesen, während etwa 1700 Deutsche in Gefangenschaft leben, wovon 1000 in Strafhaft darunter nach deutscher Auffassung 300 politische Gefangene sind. Die übrigen 700 (unter ihnen schätzungsweise ebenfalls 300 politische Gefangene) befinden sich in Untersuchungshaft. Insgesamt 54 Deutsche wurden nach Gefängnissen Frankreichs und Belgiens gebracht.

Gummiknäuel stellen die Ordnung her. Im Anschluß an eine Wahlversammlung des deutschbaltischen Bloßes kam es Mittwoch abends in Greiz (Thüringen) zu blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Deutschbaltischen. Die Polizei stellte unter Benutzung ihrer Gummiknäuel die Ordnung (?) wieder her.

Die badische Rheinebene überschwemmt. Die „Boschische Zeitung“ meldet aus Triberg, daß der Oberreim und die Schwarzwaldbäche infolge langandauernder großer Regengüsse und rascher Schneeschmelze Hochwasser führen. Die Rheinebene ist stellenweise überschwemmt. In Mittelbaden ist in vielen Orten der Verkehr nur noch mit Mühen möglich.

Retting schiffbrüchiger Wallfischfänger. Die norwegische Regierung hat beschlossen, eine Hilfsexpedition in das Arktische Meer zur Rettung der Besatzungen der gescheiterten fünf norwegischen Wallfischfängerschiffe zu entsenden. Die Besatzungen hatten sich an die russische Küste gerettet.

Zweihundert koreanische Studenten bei einem Schiffunglück ertrunken. Bei Tschinnampo an der Westküste von Korea hat sich ein großes Schiffunglück ereignet, bei dem zweihundert koreanische Studenten ertrunken sind. Ein Dampfer, auf dem sie sich befanden, war im Begriff, von japanischen Torpedobooten Lebensmittel zu übernehmen. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit einem der in Fahrt befindlichen Torpedobooten, wobei der Dampfer kenterte.

Ein reaktionäres Waffenlager in Baden. Wie die Wiener Blätter aus Baden melden, übersiedelte vor einigen Tagen der pensionierte Oberst Chlarschek von Grossau nach Gaisfarn. Dabei fanden die Mitglieder des republikanischen Schutzbundes, daß ichwäre Klitten abgeladen wurden. Sie verlangten eine Hausdurchsuchung. Im Keller des Obersten fand man versteckt 42 gebrauchsfähige Mannlichergewehre, neun Säbel und eine Armeebibel, ferner wurde eine Menge Artilleriemunitionsbestandteile und explodierfähiger Zünder vorgefunden. Die Waffen wurden der Bezirkshauptmannschaft Baden eingeliefert.

Wandert nicht nach Kanada aus! Der Internationale Gewerkschaftsbund hat sich an den Ra-

nadischen Gewerkschaftsbund gewandt und ihn um genaue Auskünfte über die Auswanderungsmöglichkeiten nach Kanada gebeten. Aus dem empfangenen Schreiben geht hervor, daß in Kanada außerst große Arbeitslosigkeit herrscht. Experten aus allen Berufen sind allgemein der Ansicht, daß die kanadischen Städte durchaus keine Arbeitskräfte mehr aufnehmen können. Die Bauern sagen ihrerseits, sie erhielten für ihre Produkte so geringe Preise, daß der Ertrag nicht für eine anständige Lebensführung ausreiche. Auswanderung nach Kanada ist für Landarbeiter nur geboten, wenn sie einen zwölfmonatigen Kontrakt abschließen können, sonst werden sie nur für die Ernte eingestellt und finden im Winter in den Städten keine Arbeit.

Bomben gegen eine Pariser Faszistenversammlung. Während einer Versammlung von etwa 20 Faszisten am 1. Mai abends in Paris drang ein Mann in das Versammlungslokal, legte beim Eingange eine Bombe nieder und zündete sie an. Durch die Explosion wurde eine Frau getötet. Einige Faszisten verfolgten vergeblich den Angreifer und schossen nach ihm. Die Polizei schritt ein und verhaftete drei bewaffnete Faszisten, die aber später wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Ein verhängnisvoller Wirbelsturm. Aus Atlanta, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Georgia, wird gemeldet: Der Tornado, der drei Distrikte heimgesucht hat, hat eine Strecke von 1600 Kilometer betroffen. Bisher wurden 80 Tote gemeldet. Dem Wirbelsturm folgten heftige Regengüsse. Ganze Brücken wurden weggeschwemmt. Zahlreiche Personen sind verletzt und viele werden vermisst. Der Sachschaden beträgt über zehn Millionen Dollar.

Der amerikanische Flug um die Welt verunglückt? Einem Flugprobe aus Alaska zufolge hegt man Besorgnis über das Schicksal des amerikanischen Fliegermajors Martin von dem seit Mittwoch keinerlei Spur wahrgenommen wurde.

Deutsche Hauptstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge. Hauptversammlung, Sonntag, den 4. Mai 1. J., 11 Uhr vormittags, Deutsches Haus, in Prag.

Die geistige Dede auf dem Lande.

Wer draußen am Lande das zweifelhafte Vergnügen genießt, mit gegnerischen Agitatoren sich herumzuschlagen, staunt oft über deren unglaubliche Unkenntnis über die weltbewegende Kulturfrage des Sozialismus. Nur wenige haben eine blasse Ahnung von seinem Inhalt, den meisten ist er eine böswillige Erfindung der verhassten Juden. Und so bestehen ihre „geistigen“ Argumente gegen die Sozialdemokratie aus einem wüsten Sammelsurium krafftesten Unsinn und elender Verleumdungen. Sofern man Gelegenheit hat, sich mit einem persönlich weniger aggressiven Landbändler sachlich auseinanderzusetzen, dünnt er ihm dann zaghaft die Erkenntnis auf, daß seine völlig primitive und verzerrete Auffassung vom Sozialismus mit den Tatsachen nicht übereinstimmt. Solche Leute bekennen dies mitunter ganz offenerherz und bezogen dem politischen Gegner zum Schlusse ihre Achtung, den sie ursprünglich für eine Art Verbrecher gehalten hatten. Als solche werden die Sozialdemokraten nämlich von den Landbändlern immer noch hingestellt. Im vorjährigen Kalender des Bundes der Landwirte werden die Sozialdemokraten in Wort und Bild als Brandstifter und Räuber geschildert, die man sich mit dem Stock in der Faust vom Leibe halten soll.

Bei dieser eigenartigen „Aufklärungsarbeit“ der Agrarier versteht es sich, daß die große Masse der landbändlerischen Nachläufer erst recht nichts vom Sozialismus weiß. Aber nicht nur das politische Wissen ist in den landbändlerischen Kreisen armützig, sondern auch die literarischen Kenntnisse sind auf einem äußerst tiefen Niveau. Wer das Leben im Dorfe kennt, muß es bestätigen, daß für geistige Fortbildung gerade

dort am wenigsten geschieht, wo die Agrarier das Heft in den Händen haben. Ihnen ist ohnedies jedes „unnötige“ Maß allgemeiner Bildung verhaßt, erstens, weil es „ihre“ Geld kostet und zweitens, weil sonst die Knechte und Dienstmägde zu geschickter werden und in die Stadt gehen. Den reichen Bauern genügt es, wenn sie im Wirtschaften trinken, spielen und freieren können. Selbst die so nötige fachliche Auszubildung wird ignoriert. Die Vortragenden der deutschen Sektion des Landeskulturrates können hievon manch trauriges Liedlein singen.

Wider Willen lieferte vor einigen Monaten auch einer der lautesten landbändlerischen Wortführer, Herr Alois Fiebig in Deslaven einen Beitrag über die geistige Trägheit des Landvolkes auf dem Gebiete der schönen Literatur. Unter dem Titel „Betrachtungen über Bauernliteratur“ schrieb Genannter in der „Deutschen Landpost“ u. a.:

„Ich kam im Laufe der Jahre in ungezählte stattliche Bauernhöfe, fand da häufig teure Prunkstuben, aber einen Büchererschrein doch in drei Höllen. Ich glaube nicht schüchtern, wenn ich mutmaßte, daß in Wirtschaftshöfen von 20 bis 60 Hektar Grund kaum im fünf-hundertsten Teil eine wirkliche eigene Bibliothek anzutreffen ist. Einige Hintertreppentromane in 200 Vierungen trifft man ja in vielen Häusern, aber solcher Schund darf doch in keinen Bibliotheksschrank hinein. In den meisten Höfen befinden sich ganze Literaturlager in einigen alten und neueren Kalendern, etwa einer Bibel und irgend einem Zeitungsblatt, möglich auch noch einem solchen, das wahrlich nicht die Rechte der Bauernleute verdient. Werke moderner, besonders heimischer Schriftsteller sind in den Dörfern unbekannt und geistige Dede strahlt aus dem Prunk guter Bauernstuben.“

Herr Fiebig, der seine Pappentimer kennt, führt zur Bekräftigung seiner nichts weniger als erfreulichen Behauptung eine Reihe von kennzeichnenden Tatsachen an. Er schreibt:

Hans Schrott-Fichtl, ein begabter Schriftsteller erzählte unlängst: „Von meinen Roman- und Erzählungsbüchern habe ich bisher an städtische Leser einige Hunderttausend Stück verkauft. Da schrieb ich für die Bauern ein Aufzucht- und Erziehungsbuchlein und heute nach zwei Jahren ist die Auflage noch zu drei Viertel unverkauft.“ Unser Landeskultur-Oberst Meißner schrieb ein überaus wichtiges und wertvolles Buch über Zoll- und Handelspolitik für die Interessen der Landwirtschaft, es fanden sich aber nicht einmal 50 Abnehmer. . . Im Verlage der Wiener „Landwirtschaftlichen Zeitung“ erschienen vor etwa drei Jahren die prachtvollen Agrarromane von Boguslaw Vogler: „Auf ungleicher Bahn“, „Die Ritter von der Scholle“ und „Verbraucht und Woffen“. Ich habe diese für den Fortschritt und Aufblühung der Landwirtschaft geschriebenen Werke verschlungen, aber Auflagen haben sie wenige erlebt. Ich zweifle, ob in Bauernhäusern fünfzig Boglersche Romane aufzuhören wären.“

Im Moldaviaverlag in Budweis erschien schon so manches Büchlein für das Landvolk, Neuauflagen wurden aber selten von den schönsten Sachen nötig. . .

„Unser trefflicher Bauer und Herausgeber der Bauernzeitung „Scholle“ in Braunau, Hugo Scholz hat 1923 sein schönes Dorfgeschichtenbuch „Lobdheimat“ im Moldaviaverlag erscheinen lassen. Aber fragt Verlag und Verfasser, wieviele Bauern freier Stunde die paar Stronen drauwendeten, sich das für sie geschriebene Wort kommen zu lassen. . .

Mein Bauernroman „Tote Scholle“ brauchte nicht weniger als neun Jahre, um die erste Auflage von 3000 Stück restlos abzugeben. Neun Zehntel davon aber kauften Nichtlandwirte und hätte ich bloß auf Bauernleute warten wollen, so hätte ich wohl Methusalem's Alter erreichen müssen, ehe das Buch ausverkauft gewesen wäre.“

Anklingend schreibt Herr Fiebig:

Es ist ein hartes Urteil, aber umso wahrer: „Der Bauer läßt seine Propheeten kalten Herzens draußen in Sturm und Graus stehen und schämt sich nicht, sie betteln gehen zu sehen.“

Das geringe Interesse an den kulturellen Bedürfnissen hervorhebend, schreibt Fiebig, man müsse sich der Erfolge mehr schämen und sagt zum Schluß voll Bitterkeit: „Ueberschwenglicher Dankessinn ist wahrlich nicht die starke Seite des Landvolks.“

Ein vernichtendes Urteil über die geistigen Qualitäten des Landvolkes bzw. der bündlerischen Nachläufer, als es Herr Fiebig fällt, ist nicht mehr möglich. Aber ist die geringe geistige Ausbildung des Landvolkes etwas ganz Unbegreifliches und Unabwendbares? Abgesehen von den rein technischen und materiellen Schwierigkeiten, die weit abseits von den geistigen Zentren liegenden Dörfer und Weiler kulturell zu bearbeiten, entsteht die naheliegende Frage: was tun denn die „wahren Freunde“ des Landvolks, jene, die vorgeben, sie hätten ein Monopol darauf, die gesamte Landbevölkerung zu vertreten, zur Behebung der von Herrn Fiebig so lebhaft beklagten Erscheinungen?

Eine zufriedenstellende Antwort wird ausbleiben. Geistige Ausbildung ist niemals die starke Seite der Agrarier gewesen, kann sie auch nicht sein. Mehr oder weniger offen heiligen sie dem Worte des heiligen Aquino, daß der Landmann stark am Körper, aber schwach im Geiste sein solle. Im übrigen überwiegen die materiellen Interessen alles andere. Es ist charakteristisch für die Agitationsmethode der Landbändler, daß gerade sie über den Steuerdruck das allergrößte Lamento anstimmen. Sie sind auch am fixesten, wenn es gilt, vom Staat Subventionen und andere Vorteile einzuflehen.

Wozu viel Wissen und Bildung fürs Volk, wenn die bekannte „Bauernschlauheit“ ausreicht, durchs Leben ohne größeren Unfall zu kommen?

Herr Fiebig wundert sich über die Unabbarkeit seiner Leute gegen die ihnen nahestehenden Schriftsteller. Er übersieht dabei geflissentlich, daß gerade die Landbändler den hehren Gedanken der Solidarität und Zusammengehörigkeit nur sehr einseitig pflegen, vor allem aber jedes wahre soziale Empfinden gegen wirtschaftlich Schwächere abweisen. Es ist doch bekannt, wie gehässig Fiebig und seine politischen Freunde gegen die Sozialversicherung und den Achtstundentag zu Felde ziehen — sie und die übrigen kapitalistischen Parteien. Schon der Gedanke an die politische Gleichberechtigung des Großbauern mit seinen Dienstboten ist jedem richtiggebendern Agrarier ein unerträgliches Gedank, dem erst dieser Tage die „Reimat“, das Sozialer landbändlerische Organ, bereiten Ausdruck gab. Bei einer solchen moralischen Verfassung der Landbändler und ihrer schärf materialistischen Einstellung, bei ihrer immer größeren Hinneigung zu reaktionären Tendenzen — „Religion muß sein“ — sind die von Fiebig so drastisch geschilderten Dinge durchaus erklärlich. Unter solchen Umständen wird er ein sehr alter Bauer werden, ehe er seine vier zum Druck vorbereiteten Romane erscheinen lassen kann.

Wir Sozialdemokraten wollen dafür sorgen, daß wenigstens in den proletarischen Schichten des Landvolks reges geistiges Leben sich entwickelt zu dessen Wohle — der vielversprechende Anfang ist gemacht, jedoch sehr zum Aerger der Herren Landbändler. — „Jede soziale Störung ist nur das Suchen einer neuen besseren Ordnung“, schrieb der berühmte deutsche Rechtslehrer Jhering, aber den Landbändlern erscheint der Sozialismus nur seinem Ziel, die Menschheit aus wirtschaftlicher und geistiger Knechtschaft zu befreien, als ein unerhörtes, nicht streng genug zu ahndendes Verbrechen gegen die „heilige“ kapitalistische Ordnung von heute, die sie um jeden Preis aufrecht erhalten wollen! Die Herren Fiebig und Konjunktur finden eben die Ruchnießer dieser faulen „Ordnung“, die nie eine wirkliche Volksbildung verträglich. Es ist daher vielleicht für Herrn Fiebig bald klar, daß nur in einer Gesellschaft, wo die Menschen wirtschaftlich frei sind, auch die allgemeine gesellschaftliche Bildung gedeihen kann. Erst der Sozialismus wird auch dem Landvolke das geistige Licht bringen.

sein Zeitliches bereits in Trümmer sank. Er ging schwer, lehnte sich häufig gegen die Mauer, körperlich wie seelisch war er tief herabgekommen. Eines Tages, wie ich mich verabschiedete, schlug er mir vor, einige gereimte Sprüche, die er selbst verfaßt hatte, vorzulesen. Sie lauteten ungefähr so: „Offen sei immer dein Herz und dein Brot stehe all deinen Mitmenschen zur Verfügung. Deine Seele gleiche einer Fadel, die Licht und Wärme hinausstrahlt. . . O Mensch! Du sollst selbst den Schmerz des winzigsten Käfers wie ein eigenes Weh verspüren. . . Die Welt zerfällt in Stücke, Tugend besteht! . . . Wie ein weisewolles Bekennnis klang es aus diesen Worten heraus, die er als Ergüsse einer schlichten Weisheit zu Papier gebracht hatte, denen allerdings eine prägnante Originalität und noch weniger ein lyrisch kunstgerechter Wert innewohnte. Eine Weile schwieg er, dann sagte er in feierlichem Tone: „Das ist nämlich meine Grabchrift. . . Ich hege denn einen schuldigen Wunsch, daß man diese Zeilen auf meinem Leichenstein einprägen. . . das wäre mein einziges Anliegen. . .“ Als ich ihn eine Woche darauf aufsuchte, erfuhr ich schweren Herzens, er sei nach kurzer Krankheit an Bluthurz verschieden. Ob sein Wunsch doch schon in Erfüllung ging, glaube ich aber kaum. . .

(Nachdruck verboten.)

Die Grabchrift.

Skizze von Jemb. Surenjan.

Ein Gefühl der wonnigen Glückseligkeit begleitete mich jedesmal bis an die schmale, winzige Bude, die ich vielleicht ungleich andächtiger betrat als mancher mohammedanischer Pilger, der die geweihten Stätten von Mekka pietätvoll mit verhaltenem Atem durchwandelt. . . Und war nicht eigentlich, im Grunde genommen, ich selber der schwärmerische Pilger, dessen Wallfahrt allerdings nur dem Geheimnis aller Welt Dinge galt, während meine naive Kinderseele um alle Bücher jener Vorstadtbuchhandlung, rast und wahllos herumflatternd ganz und gar jener Biene gleich, die erst von Blume zu Blume kriecht, um dann den segensreichen Blütenstaub und allerlei zuträgliche Pflanzensaft zu verpfeifen? Ein bißchen Taschengeld, das ich mir zusammenklappern konnte, indem ich mir freilich dabei vieles abgeben ließ, und dazu noch die Strapazen eines schier endlosen Weges. Und nun war ich schon drinnen im ersehnten, trauten Mittelpunkt. . . s Wissens wo sich mir denn auch, wie aus dem Boden gewachsen, so viele Wunderdinge erschlossen. . . Wie oft allerdings tiefes Weh mein Herz wie Eisenreif umschürte, daß ich nicht die Mittel besaß, all die guten Bücher mein ausschließliches Eigentum zu nennen.

Der Mann, der das Geschäft führte, war ein betagter Volksdichter, ein Mensch, keif ungestraft in ein Meer voll Schmerzlichkeit. Arm, selb, bieder und anspruchslos wie jeder Morgenländer, dabei den Typus eines Schönheitsapostels durch verklärten Idealismus und eine nüchterne Lebensführung verkörpert und aus den matten Augenspiegeln heraus gütestrahlend. Einst von Rußin übersüttet, mit seiner persischen Mandoline — Remantscha — nach allen Windrichtungen verschlagen, seine Kunst — richtiger gesagt, alle Faszien und Fibern seiner nur mit dem Eblen und Erhabenen innig verschwisterter Sentimentalität — um einen Pappentitel kitzelnd, seine Nächte und Kräfte hinopfernd, damit so ein hochzeitlichschmaus, eine Namenstagfeier oder gar eine Faszionsnarretei gemüthlicher, geselliger verlaufe, bewachte er jetzt seinen stumpfen, freudlosen zwanzigjährigen Knaben im Medergeruch, in den, Schmutz und Seife und in der lungenongreifenden Staubatmosphäre eines feuchten, durch die qualmende Nitrolenulampe unzulänglich beleuchteten Ladens! Niedergehaltene Schwermut zudte oszillieren um seine Mundwinkel. War er doch Zeit seines Lebens durch des Schicksals sämtliche Schrecken und Klüfte hindurchgeschlüpft, wenn gleich kein Quentchen seiner angeborenen Herzengüte ihm dabei verloren gegangen war. So war er beispielweise stets und immer darauf bedacht, sein Bücher zu erschaunlichen Scheuderweisen abzugeben. Sah er den Kunden die Be-

dürftigkeit an, so ließ er sich ganz aus eigenem Antrieb zu bedeutenden Preisnachlässen bewegen. . . und hatte jemand zufällig — oder angeblich — kein Geld bei sich, so gewährte er ihm willig einen unbefristeten Kredit. Dies mußte freilich um so mehr bestreben, als er ja doch selbst ein Angestellter war.

„Wenn ich meinen Mitmenschen eine Freude bereiten kann, so fühle ich mich über alle Maßen glücklich! — sagte er —, und bedürftnislos wie ich stets gewesen bin, beziehe ich hier nur so viel Lohn, daß ich mir nur das Allernotwendigste bestreiten kann. Freilich zahle ich recht viel darauf, das weiß ich ja ganz gut, aber es freut mich, daß ich doch den Leuten belämmliche geistige Nahrung verschaffe. . .“ Zersch ein Uebermaß von allumfassender Nächstenliebe bei einem Menschen, der ja selbst in klappernder Not darben, recht kümmerlich durchs Leben ging, wirkte wohl bis zu Tränen rührend. Auch gewissenlose Menschen sah es viel, die ihn weidlich ausnützten, ja sein Edeleut wurde von bösen Individuen vielfach als Dummheit ausgebeutet. Er aber verzehrte sein hartes Schwarzbrod mit ein Stückchen Quark dazu und tröstete sich dabei gleichmütig über alle Unbill hinweg.

Nun ließen allmählich seine Lebenskräfte nach und er sah erbärmlich schrumpelig aus. Er hüstelte trocken, es fröstelte ihn unheimlich; die erbleichenden Lippen, die eingebuckelten Schläfen, die zittrige Hand, alles deutete darauf hin, daß

Gewerkschaften und Politik

Von J. Ramsay MacDonald.*

Es gibt zwei Abteilungen der Arbeiterbewegung, die unscharf sind — die Gewerkschaften und die Genossenschaften. Ich bin der letzte, der behauptet, daß eine Schulung des gewerkschaftlichen Lebens alles Erforderliche biete, um einen Mann zu einem wertvollen Mitglied des Unterhauses zu machen. Wir haben nur allzu reichliche Beweise, daß dies nicht der Fall ist, aber unter Voraussetzung anderer Eigenschaften, wie durch eine wirtschaftliche, geschichtliche und allgemeinpolitische Ausbildung gegeben werden, bietet eine Erfahrung in gewerkschaftlicher Arbeit eine wunderbare Vorbereitung für die größeren Verantwortungen des öffentlichen Lebens. Ein Mann, der die Mentalität der industriellen Massen kennt, der ihre Psychologie studiert hat, um sie für einen guten Zweck auszurufen, der sich durch die Arbeit in der engeren Welt der Bergbau-, Fabrik- und Werkstattinteressen das Vertrauen erworben hat, tritt in das öffentliche Leben mit einer wunderbaren Fülle von praktischer Weisheit ein, die einen Vorzug bei der Behandlung von Staatsfragen sichert. Um gut zu regieren, muß man Vertrauen und Wissen erwerben und die gewerkschaftliche Bewegung stattdessen den jungen Arbeiter, der durch Selbstdisziplin und Selbstdisziplin eine Stellung in der Bewegung erreicht hat, mit diesen beiden Requisiten aus. Der alte Gewerkschaftsbeamte war der Typ eines Vorkämpfers. Er hatte vielleicht einen beschränkten Interessenskreis, geringe Kenntnisse, aber seine Arbeit bestand darin, seine Kameraden zu vereinigen und eine große Organisation zu schaffen, die sich in erster Linie mit besonderen materiellen Gewinnen beschäftigten sollte. Es ist leicht, heute auf seine Fehler hinzuweisen; aber er hat die seinerzeit erforderliche Arbeit geleistet, hat sie erfolgreich geleistet und war ein mächtiges Instrument. Er hat den Arbeitern die Vorteile eines Massenzusammenschlusses in den Zeiten der Gefahr beigebracht (ein Vorteil, der nur ungenügend in der ökonomischen Sprache als „Kollektivvorgehen“ bezeichnet wird), und er wirkte das Vertrauen seiner Herde zu gewinnen. Seitdem wurde dies für die Aktion der Arbeiterklasse bezeichnet; jetzt haben sich die Dinge verändert. Der Erfolg der Gewerkschaften in ihrer Organisationsphase hat ihnen neue Verantwortung auferlegt. Die Wege, die sie allein zu durchwandern dachten, stehen plötzlich vor ihrem Ende mit anderen Wegen zusammen. Dinge, die ihnen allein zu gehören schienen, stellen sich auch anderen gehörend heraus; was früher als ausschließliches Arbeiterinteresse galt, das besonders erkämpft werden mußte, erwies sich als Bestandteil allgemeiner Interessen, die durch gemeinsame Bemühung der Gesellschaft erreicht werden können. So haben sich z. B. die Löhne, die als etwas Endgültiges und Absolutes angesehen wurden, als etwas Relatives entpuppt, und die Frage der Arbeitslöhne kann nicht von der Preisbildung getrennt werden. Auf diese Weise weiten sich die Aufgaben und die Welt des Gewerkschaftslebens, bis sie mit der Welt der Allgemeinheit identisch geworden sind. Während sich diese Entwicklung vorbereitete, waren Einflüsse am Werke, um einen neuen Menschentyp zu schaffen, der imstande wäre, das Werk des alten Gewerkschaftlers zu vollenden und die Macht zu erben, die die Herdenpsychologie in die Hände ihrer Führer legt.

In den letzten zwanzig Jahren war eine große demokratische Erziehungsbewegung unter den Arbeiterklassen im Gange. Sie hatte ihren allgemeinen Ursprung in der Independent Labour Party, welche die Aufmerksamkeit ihrer Mitglieder auf gute Literatur, Wirtschaftsfragen und Politik lenkte. Später wurde sie in zwei Hauptorganisationen, Worker's Education Association und dem Central Labour College, gearbeitet nach einer Abtrennung vom Ruskin College* in Oxford im Jahre 1909 spezialisiert. Diese beiden Körperschaften, die erste als Vertreterin der Rechte, die zweite als Vertreterin der Linsen, bestehen aus zahlreichen Klassen, die von tausenden junger Arbeiter in fast jedem Industriezentrum besucht werden. Diese Kurse sind durch Führung einer umfangreichen Korrespondenz erweitert. Wer viel herumreist und die Abende oft am Herdfeuer in einem Arbeiterhause verbringt, erkennt die Ergebnisse dieser Bewegung nicht nur in der prächtigen Bücherauswahl, die diese Familien oft besitzen, sondern auch in dem hohen Niveau der Gespräche, die an solchen Herdfeuern geführt und in aller Stille geoffen werden. Man findet dort weder den dekadenten modernen Roman, noch die billigen Novellenlieferungen, noch die illustrierte Zeitschrift. Um dies zu finden, muß man schon in „besseren Gesellschaft“ verkehren. So überraschend es für die-

jenigen sein mag, die keinen engeren Kontakt mit diesen Kreisen haben, behaupte ich mit absoluter Sicherheit, daß ihr intellektuelles Niveau höher ist als dasjenige vieler gebildeter Universitätskreise und unverhältnismäßig höher als das der reichen Fabrikantenfamilien; sie bekommen besseren Vorschiff und haben eine bedeutend weitere Interessensphäre.

Aus diesen Kreisen werden die neuen Gewerkschaftsführer hervorgehen, Menschen mit geistigem Reichtum, die, nach dem sie in die offiziellen Reihen der Gewerkschaften eingetreten sind und sich an den dort gewonnenen Erfahrungen bereichert haben, im öffentlichen Leben auftauchen und sich besser für ihren Pflichtenkreis eignen werden als jener Lebensstamm, der bis jetzt den Anspruch auf ein Monopol der Regierungstätigkeit zu haben glaubte. Wenn die gewerkschaftliche Einstellung bis jetzt allzusehr wie eine Schnecke an den Klippen der bestehenden Tatsachen klebte, so wird der neue Typ des gebildeten und kultivierten Arbeiters verstehen, sich die Bewegungsfreiheit zu sichern, ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren. Während der alte Typ des Gewerkschaftsfunktionärs, nachdem er zu Amt und Würden gelangt war, den Geist des Aufstiegs verlor und durch Nachahmung des Mittelstandes, in dessen Unterstufen er sich freute, zugelassen zu werden, sich das Todesurteil gezeichnet hat, wird dieser junge Typus eine eigene Aristokratie bilden, unter Beibehaltung aller einfachen Tugenden der Demokratie; vom Selbstvertrauen und der Selbstachtung getragen, wird er überall als Gleichgestellter auftreten. Auf diese Weise wird vielleicht eines Tages das Regieren in die Hände eines neuen Menschentyps übergehen, der in einer besseren Form gegossen wurde, als seine Vorgänger in der Regierung.

Nur die Merikalen wollen wirklich den Achtstundentag!

Das und nichts weniger behauptet die christlichsoziale Warnsdorfer „Volkzeitung“. Es ist das ein altes beliebtes Mittel der Feinde der Klassenbewussten Arbeiterschaft: So lange die Arbeiterbewegung schwach war, haben alle anderen Parteien, Merikale, Gelbe, Nationale im Verein mit der Staatsgewalt auf brutale Art die Arbeiterbewegung niederzutramplen versucht. Als aber die proletarische Klassenbewegung trotz aller Verfolgungen von Polizei, Gendarmerie und Unternehmern so stark geworden war, daß weite Bevölkerungsschichten unter den geistigen Einfluß des Sozialismus gelangten und die Forderungen der Sozialdemokratie sich auszeichneten, da gebrauchten die Feinde der Arbeiterschaft ein neues Mittel, um die noch nicht aufgeklärten Schichten einzufangen. Sie behaupten nun, daß sie das, was die Klassenbewusste Arbeiterschaft anstrebt, selber wollen, daß sie gegen die Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen genau so kämpfen, wie die Sozialdemokratie.

Der christlichsoziale österreichische Minister Schurz hat vor einiger Zeit einen Vortrag gehalten — den das genannte Warnsdorfer Blatt wiedergibt — in dem er erzählt, daß es gar nicht Sozialisten waren, welche die ersten Vorkämpfer für eine Verkürzung der Arbeitszeit gewesen sind, sondern christlichsoziale Reformen, also Leute von derselben Gesinnung, wie sie die Angehörigen der christlichsozialen Partei in Oesterreich erfüllt. Zum Beweise seiner Behauptungen führt er an, daß Marx gar nicht den Achtstundentag, sondern nur einen „Normalarbeitsstag“ verlangt habe und daß die deutschen Sozialdemokraten im Jahre 1885 im Deutschen Reichstag den gesetzlichen Zehnstundentag gefordert haben. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben damals naturgemäß in den Parlamenten nicht den Achtstundentag gefordert, weil die Feinde der Arbeiterklasse, worunter sich auch die Christlichsozialen befanden, vom Achtstundentag nichts hören wollten und weil die sozialdemokratischen Abgeordneten in Oesterreich vor dem Kriege glaubten, daß es ihnen vielleicht gelingen werde, den gesetzlichen Zehnstundentag um eine Stunde zu verkürzen. Warum sind denn die Christlichsozialen in Oesterreich in altösterreichischen Parlamenten nicht für den Achtstundentag eingetreten? Hätten sie es getan, dann wäre es möglich gewesen, jene Arbeitszeitverkürzung, die im Jahre 1918 eingetreten ist, schon damals durchzusetzen. In der Einführung des Achtstundentages haben aber die Christlichsozialen wahrhaftig den geringsten Anteil. Es war die Kraft der Arbeiterklasse, die Kraft der Sozialdemokratie, welche nach dem Umsturz die Einführung des Achtstundentages erzwingen hat. Zudem nun die christlichsozialen Blätter für den Achtstundentag eintreten, zeigen sie die Anpassungsfähigkeit, welche der katholische Merikalismus in all den Jahrhunderten gezeigt hat. Nun, da die gesamte Arbeiterklasse eingeschlossen ist, an dem Achtstundentag nicht rütteln zu lassen, kommen die Herren Christlichsozialen und erklären, daß sie auch für den Achtstundentag sind. Das erinnert an jenen Prager Staatsanwalt, der einmal in seiner Anklagerede gegen Sozialisten behauptete, eigentlich sei er auch Sozialist, was ihn freilich aber nicht hinderte, gegen die angeklagten Sozialisten mehrjährige Strafen zu beantragen. So ist es auch mit der Arbeiterfreundlichkeit der christlichsozialen „Volkzeitung“ bestellt. So lange die

Arbeiterschaft schwach war und den Achtstundentag nicht erringen konnte, haben sich die Christlichsozialen um die Länge der Arbeitszeit des Proletariats nicht gekümmert. Heute, da der Sieg des Achtstundentages entschieden ist, wenn er auch vor Anschlägen der Reaktion geschützt werden muß, wenden die verbissensten Arbeiterfeinde plötzlich zu Freunden des Achtstundentages, nur damit ihnen ihre Schäfchen nicht wegläufen.

Arbeiterrecht

Fallen die Webmeister unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes?

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, ob die Webmeister unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes fallen oder nicht, hat deshalb eine große Bedeutung, weil es das Oberste Gericht ist und insoweit bei den verschiedenen Entscheidungen seitens der zuständigen niederen Gerichte immer als Richtschnur angenommen werden kann und muß und weil die Begründung über die Unterstellung des Webmeisters unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes ganz allgemeiner Natur sind.

Der Oberste Gerichtshof führt in seinen Gründen folgendes aus:

„Aus dem Umstande, daß das Gesetz kaufmännische Dienste, welcher Art immer, den nicht kaufmännischen Diensten höherer Art gleichstellt, ergibt sich, daß diese höheren Dienstleistungen nicht durch eine höhere Vorbildung bedingt sind und daß es nicht bloß leitende Berichtigungen in dem betreffenden Unternehmen sind, daß es vielmehr zum Besitze der höheren Dienste hinreicht, wenn diese Dienstleistungen nicht als gewöhnliche, von der Mehrheit der in dem Unternehmen beschäftigten Hilfskräfte zu verrichtenden Berichtigungen sich darstellen, sondern sich im Hinblick auf die Art der Erzeugung und der Betriebsführung von diesen gewöhnlichen Berichtigungen der Mehrheit der Hilfsarbeiter berart unterscheiden, daß sie als höhere Dienstleistungen erscheinen.“

Weiters heißt es in der Begründung:

„Schon vom Untergerichte wurde festgestellt, daß die Dienste des Klägers in dem Unternehmen der beklagten Firma in der Beaufsichtigung und Instandhaltung der ihm zugewiesenen Maschinen, im Herrichten derselben so der den Maschinen zugewiesenen Arbeit, damit der Weber mit ihnen tagelohnlos weben könne, sowie in der Befestigung aller bei der Arbeit an den Stühlen sich ergebenden Störungen bestanden haben.“

Zu diesem Zwecke führte der Kläger nicht nur die Aufsicht über die Maschinen und die ihm unterstellten Arbeiter, sondern er hat auch alle sich daraus ergebenden Obliegenheiten zu verrichten. Der Kläger hat niemals als Weber gearbeitet; dagegen hat er verschiedene schriftliche Arbeiten, wenn auch untergeordneter Natur, verrichtet.

Wenn das Berufungsgericht diese Art der Beschäftigung als höhere Dienste im Sinne des § 2, Absatz 1, Handlungsgesetzes, angesehen hat, so hat es damit nicht gefehlt, da diese Dienstleistungen gewiß nicht so beschaffen sind, daß sie jeder im Unternehmen der Beklagten beschäftigte Hilfsarbeiter verrichten könnte. Wäre dies der Fall, dann hätte gewiß kein Bedürfnis bestanden, zur Verrichtung dieser Leistungen besondere Kräfte (Webmeister) anzustellen.

Es ist ferner richtig, daß im Unternehmen der beklagten Firma verschiedene Kategorien von Arbeitern beschäftigt sind, geschickte und weniger geschickte. Dessenungeachtet verrichten jedoch diese Arbeiter niemals Arbeiten der Art wie sie dem Kläger anvertraut waren. — Ob eine höhere Vorbildung vorliegt, ist nicht entscheidend. Es genügt jene Vorbildung für den Kläger, die ihm befähigt, seine Aufgaben im Unternehmen als Meister erfüllen zu können.

Die Tätigkeit des Klägers im Unternehmen der Beklagten ist eine Aufsichtstätigkeit und insoweit muß seine gesamte Tätigkeit als Ganzes betrachtet werden. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheinen sämtliche Leistungen des Klägers als höhere Dienste.“

Die vorgenannten Gründe des Obersten Gerichtes, welche dieses bestimmten, dem Kläger die Eigenschaft eines Handlungsgesetzten im Sinne des § 1, Absatz 2, Handlungsgesetzes, zuzubilligen, sind so allgemeiner Natur und gelten hinsichtlich der Dienstleistung für jeden Webmeister, so daß nach dieser Begründung und nach diesem erlassenen Urteile auch mit vollstem Rechte angenommen werden kann, daß alle Webmeister unter die Bestimmungen des Handlungsgesetzes fallen, weil das Gericht zur Begründung nicht die Dienste eines Einzigen herangezogen hat, sondern diese Gründe treffen auch bei jedem anderen Webmeister zu.

Sozialpolitik

Vorläufig kein Center System.

Wie das „Pravo Vidu“ und die „Prager Presse“ schreiben, wird das Center Arbeitslosenunterstützungssystem, nicht wie es beabsichtigt war, am 1. Juli in Kraft treten. Es ergaben

sich Schwierigkeiten, insbesondere in der Frage der Durchführungsverordnung, für welche die Gewerkschaften verschiedene Wünsche haben. Die Regierung wird daher im Abgeordnetenhause nach Wiederaufnahme der Sitzungen einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Verlängerung der bisherigen Arbeitslosenunterstützung bis längstens 31. März 1925 vorsieht.

Die Arbeitszeit in Holland. Das Internationale Arbeitsamt gibt eine Reihe kurzer Monographien heraus, welche die Regelung der Arbeitsdauer in verschiedenen Ländern behandeln. Ein jüngst erschienenes Heft dieser Reihe gibt über Holland Auskunft, wo durch Gesetz vom 1. November 1919, abgeändert durch Gesetz vom 20. Mai 1920, die Arbeitszeit geregelt ist. Ursprünglich war sie mit acht Stunden im Tag und 45 Stunden in der Woche vorgeschrieben, doch wurde sie durch die Novelle von 1920, die am 18. Juni 1922 in Kraft trat, auf 8½ Stunden im Tag und 48 Stunden in der Woche verlängert. Gewisse Wirtschaftszweige und Berufe sind vom Bereiche der gesetzlichen Regelung ausgenommen, wie z. B. die Landwirtschaft und die häusliche Dienstleistung. Gewisse Ausnahmen von der oben angegebenen Arbeitsdauer sind zugelassen; so darf in Betrieben, die ununterbrochen in Schichten arbeiten, die Höchststundenzahl in der Woche 54 und in dreiwöchigen Zeitausschnitten 144 betragen. Durch Kollektivverträge wird die Arbeitszeit weiter geregelt, namentlich in bezug auf die Verwägung der Arbeitsstunden; die Beschränkung der Überzeitarbeit und die Überstundenbezahlung. Seit 1918 hat sich der Kollektivvertragsschluß bedeutend ausgedehnt. Im Jänner 1922 standen 702 Kollektivverträge in Kraft, die für 20.887 Betriebe und 237.552 Arbeiter galten.

Erfolgreiches Einschreiten des Abg. Gen. Roscher zugunsten der Altersrenten in den Grenzgebieten. Den Altersrentnern in den Grenzgebieten, welche ihr Leben lang in Deutschland gearbeitet haben, dort auch ihre Beiträge für die Alters- und Invalidenrente leisteten, wurden die Renten durch Deutschland auf ein Maß herabgesetzt, daß man von einer Rente überhaupt nicht mehr sprechen konnte. Diese Altersrentner in den Grenzbezirken stellten an den Abg. Genossen Roscher das Ersuchen, sich beim Ministerium des Reichens dafür einzusetzen, daß ihnen eine Rente gezahlt wird, die ihnen doch das Notwendigste zum Leben schafft. Abgeordneter Roscher hat sich bereits im Feber d. J. mit dem Minister des Reichens Dr. Bensch in Verbindung gesetzt und seinem Einschreiten ist es zu verdanken, daß diesen Alters- und Invalidenrentnern die Rente auf 10 Goldmark monatlich erhöht wurde und ihnen diese Rente ab 1. Jänner 1924 nachgezahlt worden ist. Wir hätten von dieser Sache in der Öffentlichkeit nichts geschrieben, nachdem aber die Kommunisten so tun, als wenn das ausschließlich ihr Verdienst wäre, wollen wir feststellen, daß sich Abg. Roscher schon mit Erfolg zu einer Zeit für diese alten bedauernswerten Leute bemüht hat, als die Kommunisten noch gar nicht daran gedacht haben.

Das Wohnbauprogramm in England. Die von der Regierung mit der Vorbereitung des Wohnbauprogramms betraute Kommission, an der die Vertreter der Arbeiter, Unternehmer und Baumateriallieferanten beteiligt waren, hat ihre Arbeiten beendet. Der Plan erstreckt sich auf den Bau von 2.500.000 kleinen Wohnhäusern in einem Zeitraum von 15 Jahren. Für das Jahr 1925 sind 90.000 Häuser vorgesehen, steigend bis 225.000 im Jahr 1934. Den Bauarbeitern soll die Beschäftigung auf diese 15 Jahre gesichert werden. Gegenwärtig besteht ein Mangel an gelernten Arbeitskräften, besonders an Steinlegern, Mauern und Malern. Die Gesamtzahl der Bauarbeiter beträgt 367.000 gegenüber 429.000 im Jahre 1913. Viele Bauarbeiter sind ausgewandert oder in andere Berufe übergetreten. Die Zahl der Lehrlinge ist sehr gering, sie beträgt statt der nötigen 56.000 nur 21.000.

Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Der schottische Gewerkschaftskongress. Auf dem kürzlich abgehaltenen schottischen Gewerkschaftskongress kam hauptsächlich die Notwendigkeit einer umfassenderen und rationelleren industriellen Organisation in Frage. Es wurde auf die sehr hohe Zahl der Unorganisierten, d. h. besonders der ungelerten Arbeiter, aufmerksam gemacht, ferner auf die primitiven Organisationsmethoden in einigen kleineren, ähnlichen Berufe umfassenden Verbänden, endlich auf die Wichtigkeit der Bildung von Föderationen, der Zusammenfassung der Organisationen und der Festigung der Beziehungen zum Generalrat des Gewerkschaftskongresses, dessen Machtbefugnisse ausgebaut werden sollen. R. Smilie hielt ein glänzendes Referat über das Problem der Verhütung von Unfällen in Bergwerken, das Verhältnis der politischen zur Gewerkschaftsbewegung und die englisch-russischen Beziehungen. Es wurden Resolutionen zugunsten der Ratifizierung der Konventionen über den Achtstundentag und die Ernennung einer offiziellen Kommission zur Einleitung einer Erhebung über das Bankgewerbe und die Kontrolle des Kreditwesens angenommen.

* Aus dessen Reden in deutscher Uebersetzung erschienenen Buche: Unsere Politik. Berlin (E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung) 1924.

* Begründet im Jahre 1899. Es war der erste Versuch, dem erwachsenen Arbeiter einen systematischen Hochschulunterricht zu bieten.

Zur Geschichte der neuesten deutschen Dichtung.

Die Wesenseigentümlichkeit des Maschinenzeitalters, alle Entwicklung zu beschleunigen und das Tempo jedes Werdens sozusagen über sich selbst hinauszuhängen, hastet, wie der materiellen, so auch der geistigen Kultur unserer Epoche an: Entwicklungstendenzen, die sonst Jahrzehnte brauchen, um sich auszuwirken, sollen jetzt in ebensoviele Jahren ab. Kaum zehn Jahre ist es her, daß der Expressionismus mit Kling und Klang in die Kunst einzog, und schon neigt er seinem Ende entgegen. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß ihn die ernsthaft literaturgeschichtsschreibende bereits geschichtlich zu nehmen weiß, daß sie also schon Distanz zu ihm gewonnen hat, was kaum möglich wäre, wenn er den Bereich des unmittelbaren, begrifflich noch gar nicht zu fassenden Erlebnisses nicht schon verlassen hätte. Es ist kein Zufall, sondern hat symptomatische Bedeutung, wenn rasch hintereinander fünf mehr oder minder umfangreiche Bücher erschienen sind, die alle die Dichtung der Gegenwart zum Gegenstande haben, denn das Zusammenreffen besagt, daß in der Dichtung wieder einmal Zeitenwende eingetreten, daß die Ernte geerntet ist und daß die Felder neuer Aussaat harren.

Von den fünf Gelehrten versuchen es Friedrich von der Leyen („Deutsche Dichtung in neuer Zeit“, Jena, Diederichs) und Wolfgang Stammler („Vom Naturalismus bis zur Gegenwart“, Jenedmanns-Bücherei, Hirt, Breslau), vor allem die Grundzüge der neuen Entwicklung festzulegen und sie an früher wirksamen Tendenzen organisch anzuknüpfen. Hans Raumann („Die deutsche Dichtung der Gegenwart“, Stuttgart, Metzler), Philipp Witkop im gleichnamigen Buch (Leipzig, S. Haessel) und Manfred Schneider (Einführung in die neueste deutsche Dichtung, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) geben von den einzelnen Gattungen und Dichtereigenschaften aus und trachten, auf diesem Wege das einigende Band zwischen der bunten Erscheinungsvielfalt von heute und zwischen dem Einst und Jetzt zu finden.

Die äußerliche Verschiedenheit der Methode entspricht einer grundsätzlichen verschiedenen Einstellung und namentlich bei den Büchern von Witkop und Schneider kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Neigung ihrer Verfasser ganz den eigenartigen Persönlichkeiten gehört, ja daß ihre Aufgabe darin gipfelt, uns sein untrübe, intime Porträt vor das geistige Auge zu stellen. Witkop, dem vielbewährten Meister des literarisch-künstlerischen Bildnisses, gelingt das ohne Frage besser. Wie er uns vor Jahren in zwei prachtvollen Bänden die Hauptgestalten der deutschen Lyrik und jüngst Dichtersfrauen und das rätselhaft Heinrichs von Kleist zum Greifen nahe vor die Seele gezaubert hat, so zeichnet er diesmal in sparsamen, doch festen Strichen, mitten hineingestellt in die reiche Schar der deutschen Erzähler, Dramatiker und Lyriker, die Führer Thomas Mann, Ricarda, Buch, Hauptmann, Dehmel, Rilke, Stefan Georges und Werfel. Wenn Schneider neben den Genannten noch Wedekind, Morgenstern, Scholz, Dauthendey u. a. besonderer, übrigens nicht zu tief greifender Porträtskizzen für wert hält, so weist diese Verschiedenheit der Auswahl, diese ungleichmäßige Verteilung von Licht und Schatten auf den Kernfehler des von Witkop und Schneider repräsentierten Systems hin: daß eine noch so geschlossene, noch so sorgfältig ausgeführte Reihe von Bildnissen nie und nimmer Geschichte ergibt, daß sie uns höchstens mit den Neigungen und der Geschmacksrichtung der Verfasser vertraut macht, die tieferen Ursachen und Zusammenhänge der Entwicklung aber im Dunkel läßt, statt uns Dichtung und Dichter als eine besondere und bedingte Ausdrucksform der Zeit erfassen zu helfen, läßt dieses Verfahren die schöpferischen Geister von der Zeit los, setzt es an die Stelle des innigsten Zusammenwachsens ein halt- und wesenloses Nebeneinander. So verdrängt der journalistische Drang zum Essay den Sinn für die Triebkräfte der Geschichte.

Hans Raumann, der sein ausführliches und gediegenes Werk nicht nach Persönlichkeiten,

sondern nach den drei Hauptgattungen Schauspiel, Roman und Lyrik aufbaut, besinnt sich in den einleitenden Worten ausdrücklich zu der Überzeugung, daß Dichtungsgeschichte Geistesgeschichte sei. Weil aber Dichten sich im Formen betätigt und weil sich der charakteristische Wandel der Formgebung nur verfolgen läßt, wenn wir uns innerhalb der Grenzen derselben Dichtungsart halten, führt er uns zuerst den Weg, den das Drama zwischen 1885 und 1923 ging, um nach den hier gefundenen Gesichtspunkten die Gestaltungsgesetze von Erzählkunst und Lyrik zu untersuchen. Künstlerischer leistet Raumann dadurch sehr wertvolle Dienste. Denn noch immer verstreht es die Lehrer selbst der besten Dichtungen nicht, ihre Aufmerksamkeit dem eigentlichen Schöpferischen eines Werkes zuzuwenden, die Teilnahme für das Rohstoffliche und deren Verfeinerung, das psychologische Interesse, abzubieren die meisten so vollständig, daß sie für die Art des Dichters, zu schauen und das Geschaute zu gestalten, für die Plastik des Ausdrucks, der Gefühle und Leidenschaften nichts mehr übrig haben. Und doch tritt erst in der Weise, wie jede Generation die Welt des Sämtlichen und Uebersinnlichen gestaltet, ihr eigentliches Wesen zutage: den Unterschied zwischen Naturalismus und Expressionismus macht nicht so sehr aus, daß jener die Außen- und dieser die subjektivste Innenwelt zum Gegenstand der Darstellung wählt, sondern in Wahrheit unterscheiden den Naturalisten vom Expressionisten die sachliche Einstellung dort und die pathetische, eine sittlich-erzieherische Einwirkung anstrebende Leidenschaftlichkeit der inneren Anteilnahme hier. Das Erwachen dieses persönlichen Einschlagens, des Verantwortlichkeitsgefühls des Dichters für seine Zeit und die Veränderung des Grundtones, die sich im Rhythmus von Gefühl und Sprache daraus ergibt, verfolgt Raumann so hellhörig wie überzeugend. Wenn aber dennoch nach der Lektüre seines Buches ein ungeklärter Rest zurückbleibt, so trifft die Schuld daran den seltsamen Mangel Raumanns an soziologischem Tiefblick. Ganz eingeschlossen in die geistesgeschichtlichen Vorgänge, in den Wandel und Ausbau der realistischen und romantischen Leitidee, verleiht er diesen Ideen ein völlig selbständiges unabhängiges Leben, als ob nicht der Wandel der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Grundlagen den letzten Anstoß zur Zurückdrängung des Realismus hinter die Seelen- und Manierkunst geboten hätte. Was aber hat in Wahrheit die Kunst des inbrünstigen Ausschreitens, des neuen menschenverbindenden Ethos ausgelöst, wenn nicht die Triebkräfte eines starken, früher nie vorhandenen Gemeinschaftsgefühls, dieses ersten Boten künftiger Massenkultur? Der Sozialismus hat begonnen, die eng-politische Umhüllung zu überschreiten und die Geister nach seinen Bedingungen zu formen, das Zeitalter des Egoismus läuft, mag uns gegenwärtig der Eigenlaut auch in noch so widerlichen Formen umdrängen, mit Naturnotwendigkeit seinem Ende entgegen und in der Ahnung kommender Gemeinschaft saugt sich die Dichterseele, die ihrer Zeit immer um eine Generation voraus ist, mit den Idealen der Zukunft voll. Der Literarhistoriker, der wirklich Geistesgeschichte betreiben will, hat da auch die Pflicht, nicht nur die in der Dichtung sichtbar zutage tretenden Veränderungen zu verzeichnen, sondern auch deren treibende Ursachen aufzudecken.

An dieser Forderung gemessen, ist Friedrich von der Leyen den andern Forschern um einen Schritt voraus, aber was er als Ursache feststellen zu müssen meint, kann durchaus nicht befriedigen. Er singt nämlich noch einmal das alte, falsche Lied von der nationalen Erhebung, ja, er mißt sogar die Erscheinungen an der Intenstität, mit welcher sie dem völkischen Ideal nahekommen. Nicht, daß der ernsthaft Gelehrte von der Leyen der Sakentanz-Romantik huldigt, aber für Erklärung und Wertung der modernen Kunst reicht doch auch eine der agitatorischen Spitzen entbehrende Rassentheorie nicht aus. Die Urteile werden, bei aller Feinheit und Tiefe im einzelnen, dadurch schief und tendenziös, denn oft untersucht wurde nicht, wie etwas, sondern was gestaltet wurde und von wem. Der sozialistische Wissenschaftler weiß genau, daß die Weltanschauung des Forschers, namentlich des Geschichtsschreibers,

ihm seine Ergebnisse finden und formen hilft, und er wird dem bürgerlich-geleiteten Gelehrten daraus, daß er dem gleichen Gesetz unterliegt, selbstverständlich keinen Vorwurf machen; aber wenn ein Literarhistoriker, wie dies von der Leyen tut, Dichtungen, statt nach ihren künstlerischen Eigenwerten, nach dem Nutzen einschätzt, den sie für das deutsche Volkstum haben, so verwehrt er berechtigter Weltanschauung mit von außen hineingetragener, nicht im Wesen der behandelten Sache liegender Tendenz.

Wolfgang Stammlers musterhaft knapper und doch in seiner Art erschöpfender Abriss in der „Jedermanns-Bücherei“ (122 Seiten) geht an den Klippen, die Witkop, Raumann und von der Leyen gefährlich wurden, dadurch vorbei, daß er sich in weiser Selbstbeschränkung mit einer Beschreibung des Seienden bescheidet und den Zug der geschichtlichen Entwicklung vor allem in der Gruppierung zum Ausdruck bringt. Wie immer man den letzten vierzig Jahren betrachtend und wertend gegenübersehen mag, wird man Stammler doch zugeben, daß die von ihm aufgestellte Abfolge der Bewegungen: „Herrschaft der Materie“, „Kampf zwischen Materie und Form“, „Triumph der Form“, „Klingen um Form und Geist“, „Problematik des Geistes“, den Erscheinungen der Dichtkunst und den ihnen zu Grunde liegenden tiefsten Triebkräften zwanglos gerecht wird. Diese Kapitelüberschriften bringen sogar die Herrschaft des ganz dem Materiellen zugewandten Kapitalismus der achtziger Jahre, das Kulturringen der durch diese Mechanisierung Enttäuschten, die aristokratische Flucht zu sich selbst, die Erkenntnis, daß solche Flucht die Bestenentwicklung nicht fördert, und das sehnüchliche Ausschauen nach neuen Küsten, wie es der Nachkriegsgeneration der seelisch Gefundgebliebenen eignet, auf die denkbar kürzeste Formel. In glücklichem Parallellismus mit dem Wandel der wirtschaftlichen Kräfte vom hemmungslosen Eigenwillen zur planvollen Organisation entfaltet sich so vor uns das Bild des literarischen Lebens zwischen 1885 und 1924: Wir sehen das Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik künstlerisch im Naturalismus und Impressionismus triumphieren, dann schreut der Notengeister an der seelischen Leere des Bürgertums die Dichtung ins „art pour l'art“, in den Traum von der Kunst, die nur um der Kunst willen da sei, aber die Zwecklosigkeit dieses schönen Spieles weckt die Frage nach dem Sinn des Lebens, der Dichter als Erzieher erwacht, der sein heißes, helferfrohes Herz den leidenden Mitmenschen darbieten möchte. Söhnvoll den Spießer vernennend wie Wedekind, Sternheim und Heinrich Mann, revolutionär gegen das Alte vorstürmend wie Nietzsche, Dehmel und Toller, konstruktiv aufbauend wie der graue Hauptmann oder Kaiser in „Was“, tritt die „Expressionismus“ genannte, pathos, stilkliche Verantwortung und gläubigen Aufschwung in ihrem Banner führende Kunst ins Land, der „Geist“, der Sinn des Lebens wird wieder „Problem“. Stammler hat sich ein beträchtliches Verdienst erworben, indem er uns diesen organischen Werdegang der deutschen Dichtung mit rassen und sicheren Zügen vorgeführt hat, und die vielen Bildbelegungen, Zeittafeln und knappen Literaturangaben machen seinen Ueberblick erst recht zum Volksbuch.

Nur vergesse man nicht, daß auch Stammlers Buch so wenig wie die in ihrer Art sehr wertvolle Leistung Raumanns die literarischen Erscheinungen aus wirtschaftlichen Voraussetzungen ableitet, ja, soweit wir uns im wissenschaftlichen deutschen Schrifttum umsehen können, finden wir überhaupt keine zusammenfassende Literaturgeschichte, die dieser unserer Fundamentalforderung entspricht. Als Versuche darf man höchstens Kawerans „Synchronistische Geschichtstabellen“, die aber die Dichtung nur als eine von vielen Kulturerscheinungen knapp berücksichtigen, und Otto Wittners Torso gelten lassen, ein großzügiges und erschöpfendes Werk auf historisch-materialistischer Grundlage fehlt. Erwägt man die große Teilnahme, welcher die Dichtung in allen Kreisen begegnet, so muß man das als eine sehr schmerzliche Lücke bezeichnen. Es wäre dringend an der Zeit, in die Literaturgeschichte, diese Domäne des Bürgertums, etwas von Karl Marx' Geiste hineinzutragen. K.

Eine Abelsberger Heiratsgeschichte

Von Peter Hofegger.

Die Galtbeiserin zu Abelsberg war mit ihrem ersten Manne bereits fertig geworden, hatte von ihm ein zwei Stod hohes Haus geerbt und die Kleider. Was kann die Witwe mit den Kleibern ihres Seligen machen? Sie kann mit den Kleibern ihres Seligen nichts Vernünftigeres machen, als wieder einen Unseligen hineinzuwerfen. Ihren ersten Gatten hatte sie aus Liebe geheiratet, aus Liebe zu seinem zweifelhafteigen Haus. Nun ist es aber nicht wahr, was Poeten sagen, nämlich daß der Mensch nur einmal liebt. Im nachbarlichen Städtchen Neubrunn lebte ein Kaminsfeger, der Witwer war und nach einer Frau suchte, die ihm bisweilen den Kopf wasche. Dieser Mann hatte sich ein drei Stod hohes Haus zusammengestellt; die Galtbeiserin liebte ihn.

Der Bädermeister zu Neubrunn, ein guter Bekannter der Galtbeiserin und Freund des Kaminsfegers, übernahm die Vermittlung und drückte seine Freude darüber aus, daß hier zwei Häuser zusammenkämen, die übereinandergestellt fünf Stod gäben! Bald ging die Verlobung vor sich, zu welcher der Kaminsfeger mit musterhafter Sorgfalt allen Ruf von seinem Gesichte wusch, um darzutun, daß er noch fein statt und nicht alt sei; und zu welcher die Galtbeiserin ihr Gesicht mit etwas verdünnten Kammin anstrich, um darzutun, daß sie fein und rot und noch jung sei.

Abend nach der Verlobung begannen die Vorbereitungen zur Hochzeit, wozu der brave Bädermeister zu Neubrunn sein möglichstes tat. Die Galtbeiserin ließ sich ein den fünf Stagen entsprechendes Brautkleid verfertigen; der Brautigam aber holte sich aus irgendeinem hohen Schornstein eine Langenetzstimmung herab und legte sich damit zu Bette. Ritterweise war das Brautpaar auf den Kanten zu Abelsberg und Neubrunn feierlich verkündet worden; zu Neubrunn nach dem dritten Aufbot hatten die Kirchenmusikanten sogar mit Trompeten und Pauken einen schallenden „Dusch“ ausgeführt, weil der Brautigam seinerzeit auf dem Chore mitwirkte hatte. Der Arzt jedoch war der Ansicht, daß die Hochzeit zu verschieben sei, erstens, weil der Brautigam noch nicht gesund, und zweitens, weil er totkrank wäre. Man stelle sich den Schmerz der Braut vor, als sie solchermassen das dreistückige Haus in Gefahr sah. Sie beschwor den Arzt, alles aufzubieten, um zu retten, was zu retten sei, und sie besprach sich mit dem Bädermeister, ob nicht der Ehevertrag sofort könnte ausgefertigt werden, was der Meister bejahte und ein Uebereinkommen auf Gütergemeinschaft sehr befristete. Es geschah, aber der Notar, wie solche Leute schon in allem auf das Unständliche und Verwickelte hinausspielen, schrieb unter den Ehevertrag als letzte Klausel: „Dieser Kontrakt tritt mit der kirchlichen Trauung obenannten Paares in Gültigkeit.“

Der Tag der Trauung war da, der hochzeitliche Festsaal, Küche und Keller waren bereit, aber der Arzt erklärte die Trauung in der Kirche unmöglich, da eingetretenen Symptomen nach der Brautigam nur noch wenige Stunden mehr zu leben habe.

„Ist denn nicht ein Stod mehr zu retten?“ wunderte die Braut und sank auf den Lehnsstuhl. Bald hernach stürzte sie ans Bett und rief: „Mein Geliebter, mein Einziger, ich will dein Weib oder deine Witwe sein. Noch in dieser Stunde soll und der Pfarrer trauen!“ Der Kranke sagte gerührt ihre Hand und dankte für ihre Liebe und Treue. Aber er wisse nicht, ob er das Opfer annehmen dürfe.

Es sei kein Opfer! rief sie, und auch der Bädermeister legte sich ins Mittel, daß der Kranke den Willen zur Trauung im Bett gebe und somit der Herzenswunsch beider erfüllt werde, es hebe dann aus, wie Gott es wolle.

So wurde, da alles so weit gediehen war und keinerlei Hindernisse mehr obwalteten, die Trauung einfach und würdig, wie die Galtbeiserin es wünschte, am Krankenbette vollzogen. Die Hochzeitstische an der Spitze der Bädermeister und die Braut, begaben sich hierauf vom Krankenbette weg in den Gasthof zum Festmahle, bei dem es gar heiter herging, die Braut viel mit Wein berecht und sogar der Sterbende leben gelassen wurde.

Sie waren gerade beim Schaumwein, den der noble Bädermeister beigelegt hatte, und bei welchem wieder wider angestrichen werden sollte, als die Nachricht kam, der Brautigam sei ruhig in dem Herrn entschlafen.

Die Braut stiennte ein und dachte bei sich: Ach, was bei solchen Gelegenheiten die Zeremonien lästig sind!

Am andern Morgen, während auf dem Turme die Totenglocken klangen, bestieg die Galtbeiserin tränenmassen Auges ihr vererbtes Haus bis in den dritten Stod. Den an Fins rückständigen Parteien der Dachkammer händete sie die Wohnurkt, dann stieg sie, getragen vom Nimbus des Schmerzens, wieder zur Erde nieder.

Am Hausvor erwartete sie der Bädermeister noch ein bißchen übermäßig, aber nichtsdestoweniger nichtern. Er zog sie mit Jurid in den Flur, er habe mit ihr eine kleine Angelegenheit zu besprechen.

Es wäre allzufröh, an diesem Tage schon! lispelte sie, das Auge zu Boden schlagend. Er aber meinte, es gebe Angelegenheiten, die nicht früh genug ins reine gebracht werden könnten. Er sei von jeher ein Mann der Ordnung gewesen, und auch sie, die Galtbeiserin, könne er von dieser höchst ehrenwerten Seite. Er habe — und damit zog der Bädermeister ein Papier aus der Tasche — einen Schuldbrief in der Hand, nach welchem er vor einundzwanzig Jahren dem Kaminsfeger Jma; Kraker, nunmehr ihrem seligen Gatten eine Geldsumme geliehen habe; diese Summe sei im Laufe der Zeit durch den vereinbarten Zinsfuß auf mehr als fünfundsiebenzigtausend Gulden angewachsen. Dieses dreistückige Haus sei unter Brüdern kaum sechzehntausend Gulden wert, ein anderes Vermögen sei nicht da, und es freue ihn — den Bädermeister — daß sein ehrenwertes, nunmehr heimgegangener Freund vor seinem Tode noch einen so schönen Ausweg gefunden habe, seiner Pflicht gerecht zu werden. Er sei überzeugt, die Witwe und Erbin werde das Andenken des Verstorbenen dadurch ehren, daß sie — wozu er bereits die amtlichen Wege zu betreten sich erlaubt habe — ehebaldigt den von ihrem Eheherrn unterzeichneten Schuldschein einlöse. In neue Schulden wolle er sie nicht stürzen, sondern erkläre sich in Gottes Namen mit den beiden Häusern sehr zufriedengestellt.

Es wäre unerquidlich, ihre Jornausdrücke wiederzugeben, sie führten auch zu nichts. Die beiden Häuser mit den fünf Stodwerken fielen dem Bäder zu, der diese Heirat schlau nur veranstaltet hatte, damit sich das Vermögen des Kaminsfegers vergrößere und er zu seinem Gelde gelangte.

Die Welt war von jeher schlecht und ist in Abelsberg und Neubrunn nicht besser als anderswo. Die Galtbeiserin hat daher zum Schaden auch noch den Spott. Der Erzähler wünscht ihr nichts Schlimmes, sagt aber das: Wem auf dieser Erde das Geld die Hauptsache ist, und so weiter. — Der Bädermeister soll's auch bedenken!

(Nachdruck verboten.)

Der Grashalm.

Von Ernst Preerang.

In einem großen Kübel stand ein Baum. Der Baum wurde gerodet und in den Ofen geworfen.

Der Kübel mit der alten Erde geriet in einen Winkel. Dort stand er monatelang: tot, unfruchtbar, unbeachtet von allen Augen. Der Blick ging über ihn hin wie über reglosen Stein, von dem man ja auch nicht Wuchs und Leben erwartete.

Eines Tages aber, mitten im Winter, lachte der Blick sich fest. An einer kleinen, sanft gebogenen Spitze, die in gelblichem Grün aus der grauen Erde lugte.

Ein Halm war's, ein Grashalm. Ein einziger Halm in dem großen Kübel. Und nun — wie seltsam! — konnte kein Auge mehr gleichgültig darüberhin schauen. Nun mußte, wer es auch war, immer wieder den Blick nach dem Halm wenden. Am Morgen fragte einer den andern: „Ist er wieder gewachsen?“ Ja, er wuchs. Wuchs ununter und freudig, obwohl ihn nie die Sonne auch nur mit dem geringsten Strahle streifte. Nur Wasser bekam er von sorgsamer Hand. Er dankte es mit feinem

Wachsen. Ist nun schon ein spannenlanger Halm der frischgrün leuchtet und die Spitze in onnütigen Bogen neigt.

Steht immer noch im dunklen Winkel, wächst und zieht aller Augen auf sich.

Ein einziger Halm in einem großen Kübel! Ist es nicht zum Lachen?

Wer ihn nicht täglich sieht, wer ihn zum erstenmale erblickt, lacht auch — und es ist so etwas wie Spott dabei, wie gutmütiger Spott. Aber merkwürdiger Weise betrachtet ihn dann jeder genau, lobt seinen schlanken Wuchs und sein seltsames Aussehen und lächelt gerührt und freudig. Freude über einen armen kleinen Grashalm! Warum? Ein Grashalm ist doch wirklich nichts Besonderes!

Ich glaube, wir freuen uns, weil hier etwas wird. Und noch dazu: im Winter und in einer dunklen Ecke wird. Weil es so frisch drauflos wächst in seiner schallenvollen Einfachheit, als wäre nichts vor ihm gewesen, als käme nichts nach ihm.

Alle unsere Sinne dürsten nach Neuschöpfung. Die Erde ist ein vom Zerströrungswahn verwüsteltes Feld.

Wir suchen Freude und die Gewißheit neuwirkender Werkkraft.

Auch der Grashalm ist ein Erlebnis und ein Beweis ...

Kleine Chronik.

Kaffierte Frauen und Männer mit Zöplern.

Bemerkenswerte Mitteilungen über die Rolle, die die Haarpflege bei dem Negerstamm der Amero spielt, macht der Ital. Missionar Bellani in einem Artikel des „Eco dell' Africa“. Man muß sich vergegenwärtigen, schreibt Bellani, daß die Haarpflege hier ausschließlich von den Vertretern des starken Geschlechts ausgeübt wird, da die Frauen der „Amero“ den Kopf glatt geschoren, ja gänzlich rasieren haben. Die Männer dagegen, es versteht sich natürlich nur die jungen, denn die alten denken an nichts weiter als ans Trinken und Schlafen, legen besonderen Wert darauf, das Haar so lange wie es nur möglich ist zu tragen und zum Kopf zu flechten, der seinem Träger, je weiter er in den Rücken herunterreicht, auch die günstigen Ausfichten für sein Lebenshopes eröffnet; denn auch der Übergang zu Spielte hierbei eine große Rolle. Wenn ein junger Mann aber das Pech hat, daß sein Haar nicht lang genug wächst, so wusch er sich aus Striden und Fäden einen künstlichen Kopf, der mit Ocker bestreut wird, damit er vom Naturhaare nicht unterschieden werden kann. Hat er einmal einen Kopf, dann kann er sich als Gut im Dorfe paradiere und hat den Gipfel der Schönheit erreicht. Man hängt schon zeitig an, sich mit den Haaren zu beschäftigen. Das neugeborene Kind wird am dritten Tage nach der Geburt rasiert; die Haare werden gleichzeitig mit den abstrahierten Kopfhaaren der Mutter aufbewahrt und bilden das unverlethliche Reliquium der Hütte. Erst wenn das Kind rasirt ist, wird es den Nachbarn gezeigt, und auch dann erst darf es der Vater sehen.

Internationale Opiumkonferenz. Ein vom Völkerbundrat mit der Vorbereitung der internationalen Opiumkonferenz betrautes Sonderkomitee schloß gestern in Genf seine Beratungen ab, nachdem es einige von den amerikanischen, englischen und holländischen Vertretern vorgelegte Projekte geprüft hatte. Das Komitee wird am 9. Juni von neuem in Genf zusammentreten. Die internationalen Konferenzen finden im November statt.

Ein Weistrafen auf der Straße. In der Fischgasse in Prag-Mährisch wurde gestern nachts ein Mann angehalten, der in der Straße herumließ und schrie, er sei der König von Alger und müsse heute noch mit 120 Soldaten nach Hause fahren. In seinen Taschen fand man eine Legitimation auf den Namen Benzil Zellinet. Der Unbekannte wurde ins Justiz für Geisteskrankheit überführt.

Das Gepäck der Coereft-Besteiger. Auf dem höchsten Berg der Erde, mehr als 29.000 Fuß hoch, emporklimmen, ist keine Kleinigkeit. Die dritte englische Coereft-Expedition, die zu diesem höchsten Unternehmen schon aufgedrungen ist, hat sich denn auch gehörig mit allen Notwendigkeiten versehen, und die Ausrüstung stellt das Vollendetste dar, was bisher für große Bergbesteigungen mitgeführt worden ist. Wie einer der Teilnehmer, M. D. Thomson, in einem englischen Blatt erzählt, sind in den letzten Wochen in Darjeeling die verschiedenartigsten Dinge eingepackt worden: Schnebrillen und Nägel für Bergschuhe, wasserdichte Wolldecken, pelzbezogene Wolldecken von besonderer Form, Kochgeräte der verschiedensten Art, Dremmaterial, Arzneimittel usw. Die Samensollvorschriften für diejenigen, die den letzten Anstieg unternehmen werden, umfassen eine große Anzahl von Apparaten und dazugehörigen Utensilien. Die Schlaffäden sind mit einem besonderen Flanell gefüttert; auch die Umhänge und Mäntel sind aus ganz besonders warmen, dicken, weichen und wasserdichten Stoffen angefertigt. Die Rechenmittel sind in luftdichte, sorgfältig verschlossene Kisten gepackt, von denen jede 40 Pfund wiegt. Große Vorräte hat man von dem dänischen sogenannten Anabrot mitgenommen. Die Kofferten in Büchsen enthalten Würstchen, Schweizer Sahnetäse, Serringe, Cuppen usw. Große Mengen von Pennanin, einer besonders kräftigen Fleischkonserve, die sich für kalte Gegenden eignet, sind verpackt, ebenso viele Schachteln mit Milchschokolade.

Die erste Ehecheidung. Der Ägyptologe der Universität Pennsylvania hat kürzlich eine Reihe uralter Papyrusrollen entziffert. Darunter befand sich die älteste Ehecheidungsurkunde, die bisher bekannt geworden ist. In diesem Schreiben teilt der Chemann Amenhotep seiner Frau Tahapan mit, daß er die bestehende Ehe als beendet ansieht. Das Dokument hat folgenden Wortlaut: „Im Jahre des Isis, unter der Herrschaft des Pharaos Ptolemäus, hat Amenhotep in Me, Sohn des Pathot und seiner Frau Tonetj der Tahapan, der Tochter des Petrus und seiner Frau Tauser erklärt: Ich habe dich als meine Frau verlassen. Ich habe auf meine Rechte an dich als Frau verzichtet. Ich habe zu dir gesagt: Suche dir selbst einen Chemann. Ich will nicht mehr vor dir stehen in irgendeinem Hause, zu dem du gehen willst. Ich habe keine Forderung auf Erden an dich von heute an. Verlasse mich sofort und ohne Zögern.“ Das eigenartige Schriftstück ist von einem Notar und vier Zeugen unterzeichnet.

orten (143), Reichenberg (61), Brinn (60), Teitschen (51), Teplitz (46), Wamtsdorf (37), Trauttau (34), Gablung a. R. (32), Aß, Auffig, Röniginhof (je 30).

Die Verabschiedung der indirekten Steuern durch die Arbeiterregierung. Das englische Unterhaus setzte Donnerstag die Budgetdebatte fort. Schatzsekretär Graham teilte mit, daß während der konservativen Regierung im verfloffenen Finanzjahr die Einkünfte zu 36 1/2 Prozent aus den indirekten Steuern und 63 1/2 Prozent aus direkten Steuern bestanden. Nach dem diesjährigen Budget der Labour Party werden die Staatseinnahmen aus indirekten Steuern 34 Prozent und aus direkten Steuern 66 Prozent betragen. Für fünf Prozent direkte Steuern werden auf die Lebensmittel gelegt. Bezüglich der beantragten Aufhebung der Steuer aus der Einfuhr von Automobilen, Filmen und Uhren sagte Graham, daß diese Maßnahme eine Folge der Rundgebung der Bevölkerung bei den letzten Wahlen gegen die Schutzzölle ist.

Wahlen in die Betriebsausschüsse in Nürnberg. Bei der Firma Bacher u. Co. wurden insgesamt 148 Stimmen bei 151 Wahlberechtigten abgegeben. Liste 1 (Kommunisten) erhielt 45 Stimmen und ein Mandat, Liste 2 (Union) 71 Stimmen und zwei Mandate und Liste 3 (Christlichsoziale) 35 Stimmen und ein Mandat. Die Verteilung der Mandate ist die gleiche wie im Vorjahre, in welchem nicht gewählt wurde, da man die Mandate auf Grund der Mitgliederzahl der einzelnen Gewerkschaften verteilte. Bei der Firma Gustav Lönig u. Co. waren 186 Wahlberechtigte. Es wurden 162 Stimmen, davon 157 gültige abgegeben. Die Liste 1 (Union) erhielt 102 Stimmen und vier Mandate, die Liste 2 (Kommunisten) 21 Stimmen und kein Mandat, die Liste 3 (Christlichsoziale) 34 Stimmen und ein Mandat. Im Vorjahre, wo nicht gewählt wurde, hatten die Union und die Kommunisten je zwei Mandate, ein Mandat besaßen die Indifferenten. Das Resultat ist insofern als ein sehr gutes zu bezeichnen, als die Kommunisten vor der Wahl erklärt hatten, daß die Union eine schmählige Niederlage erleiden werde. Die Niederlage kam, aber es haben sie die Kommunisten erlitten: sie erhielten diesmal überhaupt kein Mandat.

Vorkriegsstand der deutschen Kohlenproduktion. Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes in Berlin ist in fast allen in Deutschland geförderten Kohlenorten die Vorkriegsproduktion nahezu erreicht.

Neuer Schiedspruch im Hamburger Schifferstreik. Die Verhandlungen zur Beilegung der Streitigkeiten auf den Seeschiffswerften haben zu einem neuen Schiedspruch geführt, n. zw. wird eine Arbeitszeit von 54 Stunden in der Woche festgesetzt. Für die täglich geleisteten Mehrstunden wurde ein Ausgleich im Lohn vorgeschlagen. Die Löhne selbst werden erhöht. Die Geltungsdauer des Rahmentarifens soll bis 31. März 1925 sein.

Vor einem Streik belgischer Kohlenarbeiter. Wie „Havas“ meldet, kündigten 2000 Bergarbeiter an, daß sie Montag in den Gruben von Lüttich und in der Provinz in den Streik treten werden.

Für die Streichung der Alliierten Kriegsschulden an Amerika. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York, daß die National City Bank, das größte Finanzinstitut in den Vereinigten Staaten, öffentlich — gemeinsam mit anderen finanziellen und kaufmännischen Unternehmungen — für die Verminderung bzw. Streichung der alliierten Kriegsschulden an Amerika eintritt. In ihrem Monatsberichte verweist die Bank die Amerikaner darauf, daß die Annahme des Reparationsplanes der Sachverständigen ein formelles Erfuchen von Seiten Europas um Verminderung der Schuld an die Vereinigten Staaten nach sich ziehen werde und daß die Amerikaner bereit sein müßten, eine Antwort zu erteilen. Der Bericht betont, daß der Sachverständigenplan eine wesentliche Verminderung der Reparationssumme bedeute.

Die Gründung eines Kaugummikartells in England. Die größten Gummigehäufte der Welt, welche ihre Plantagen in Asien, ihren Geschäftssitz in London haben, und den größten Teil der Weltzeugung an Gummi beherrschen, haben einen kühnen Entschluß in die Preisentwicklung des Gummis gemacht. Als nach dem Kriege der Gummipreis gewaltig sank, wollten die Unternehmer durch Einschränkung bzw. Regelung der Produktion (durch die gesetzliche Regelung des Exportzolls) abhelfen. Der Plan gelang, die Preise zogen an. Darauf kam der Schachzug der amerikanischen Gummiverbraucher. Diese gründeten zum gemeinsamen Einkauf eine Gummieinkaufsgesellschaft und konnten auf diese Weise die Preise wieder drücken. Hieraus erfolgte nun — wie kürzlich aus London gemeldet wird — ein weiterer Schritt durch die englischen Gummientnehmer. Sie sind jetzt im Begriff, ein Kartell zu gründen, das durch sein Verkaufsbüro sämtliche Verkäufe gemeinsam vornehmen soll. Der Gründung dieses Kartells ist eine um so größere Bedeutung beizumessen, da ihr ähnliche Verkaufsorganisationen für andere Rohstoffe folgen dürften.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute „Don Basquale“; morgen Sonntag abends neu einstudiert „Othello“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag und morgen Sonntag abends Uraufführung „Apokalypse“, Premiere „Des Königs Brief“.

Literatur.

Alfred Striemer: „Der Industriearbeiter.“ („Jedermanns Bücherei“, Ferd. Hirth in Breslau.) Das kleine und reichhaltige Buch stellt die Aufgabe, die Geschichte der Industriearbeiterschaft darzulegen und die Probleme zu erörtern, welche derzeit an den Industriearbeiter herantraten. Der Geist des Werkes ist am besten charakterisiert, wenn man es zu den Leistungen anderer „Jungsozialisten“, etwa Bürgels oder Prögers stellt. Von „vaterländischen“ und „völkischen“ Erwägungen geleitet, deren subjektive Ehrlichkeit nicht weiter bestritten werden soll, streben die genannten Männer eine „Verjüngung“ der Gesangs an und verweisen in ebenso schwächlichem wie unberechtigten Humanitätsdusel die Klassenscheidung. Sie leisten damit der wissenschaftlichen Erkenntnis und der Industriearbeiterschaft einen gleich schlechten Dienst. Denn die angustrebende Klärung der Probleme verlangt eine immer schärfere Umreißung der Grenzen und die für die Arbeiterschaft unabwendbare Notwendigkeit, in die Schikale von Staat und Volk mitentscheidend einzugreifen, erfordert, daß sie sich als Klasse sammle und ihre besonderen Interessen in gemeinsamer Arbeit feststelle und erkläre. Angesichts dieser Aufgaben heißt es die Arbeiterschaft schwächen, wenn man ihr die politische Tätigkeit verleiden und sie auf das „sittliche“, „allgemeinmenschliche“ Feld verweisen will. Solche laue Freunde mit Brüderlichkeitspathos, Verständnis für Einzelkämpfer und Frontstellung gegen das grundsätzliche Schädigen des Proletariats mehr als seine erklärten Feinde und das Miß, das sie vorbringen können, daß sie nämlich auch den Unternehmern „die Wahrheit sagen“, heißt weniger als nichts. Denn die Stinnes und Minoux lassen sich durch solche „Wahrheiten“ nicht beirren, wohl aber viele Arbeiter, die noch nicht wissen, wo ihr Platz ist. Wenn also Striemers Buch auch viele tatsächliche Anknüpfungen zu geben imstande ist und auf engem Raum zahlreiche interessante Fragen geschickt zusammenfaßt, kann es Sozialdemokraten und Arbeiterbibliotheken doch nicht empfohlen werden. Denn es bejagt in der gefährlichsten, nämlich in verbindlicher und freundschaftlich-beforgter Form, die Geschäfte unserer Gegner.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Deutsche Agrar- und Industriebank. Reingewinn 2,3 Millionen Kronen = Dividende 20 Kronen.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Agrar- und Industrie-Bank hat in seiner Bilanzprüfung beschlossen, die 12. ordentliche Generalversammlung für den 17. Mai laufenden Jahres einzuberufen.

Die vorgelegte Bilanz ergibt einen Bruttogewinn von 18.831.944 K. Die Erträge verteilen sich wie folgt: Zinsen 7.049.745 K., Provisionen 5.784.040 K., Dividen, Effekten usw. 5.998.150 K. Nach Abzug der sachlichen und persönlichen Verwaltungsauslagen, Steuern, Abschreibungen u. dergl. und unter Berücksichtigung des vorjährigen Gewinnvortrages ergibt sich ein Reingewinn von 2.387.442 K.

Der Verwaltungsrat wird in der Generalversammlung beantragen, den Reingewinn wie folgt zu verteilen: Zuweisung an den ordentlichen Reservefond 228.744 K., an den Pensionsfond zu Gunsten der Beamten weitere 200.000 K. Von dem Rest wird eine Dividende von 20 K pro Aktie, das sind 1.600.000 K ausgeschüttet, dem Verwaltungsrat (statutenmäßig der Betrag von 160.000 K und dem Revisionskassenschusse 20.000 K zugewiesen. Es verbleibt sodann ein Gewinnvortrag von 168.698 K.

Das Aktienkapital beträgt gegenwärtig 32.000.000 Kronen und die Reserven erreichen nach obigen Zuwendungen den Betrag von 7.000.191 K, d. i. 21,88 Prozent des Aktienkapitals. Der Einlagenstand beträgt im Jahre 1923 468 Millionen Kronen. (2755)

Bob Bobbanz bei Pardonitz heilt mit Erfolg Erkrankungen der Muskeln, Nerven und Gelenke (Sicht, Rheumatismus), des Herzens, der Arterien und Frauenkrankheiten. Moor-, Kohlensäure- und elektrische Bäder usw. Radioaktiver alkalischer eisenhaltiger Sprudel von 21° Celsius. Billige Wohnungen von 6.— bis 25.— K. Fortzügliche und billige Verpflegung. Ausgebeuteter schöner Park und waldreiche Umgebung. Bäder und Wohnungen modern eingerichtet. Elektrisches Licht, Wasserleitung, Zentralheizung. Im Mai und September Preisermäßigungen. Täglich Konzerte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Telefon Nr. 2. Verlangen Sie Prospekte. Badearzt M.Dr. O. Simacek, emer. Primararzt des Krankenhauses in Böhmisches Brod. (2756)

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Prag.

4. Mai. Ganztag: Lana durch herrliche Wälder ins Beraunthal, Rückweg; Zusammenkunft 5.35 Masarykbahnhof. Abfahrt 6.05. Führung: Lederer.

Ins Elbtal, am 10. und 11. Mai, fahren zwei Gruppen. Die erste Gruppe fährt Samstag nachmittags nach Auffig, die zweite am Sonntag früh nach Leitmeritz. Anmeldungen sofort vornehmen.

DfC gegen Wiener Sportklub 4:0 (1:0). Der DfC lieferte ein richtiges Exhibitionsspiel. Hatte das schlechte Wetter nicht viele Zuschauer abgehalten, das Propagandaspiel hätte sicherlich seinen Zweck erfüllt und dem DfC viele neue Anhänger gewonnen. Das Spiel litt allerdings unter dem Einfluß des schlechten Terrains, das der flachen Kombination sehr hinderlich war, da der Ball nie ausrollen konnte und das Tempo dadurch verlangsamt wurde. Auch der Schiedsrichter hatte keinen besonderen Tag. Durch das oft unberechtigte Reklamieren des Publikums einerseits und das Protestieren der Sportklub-Leute andererseits — die überhaupt wenig sportliche Disziplin zeigten — nervös gemacht, ließ sich der Schiedsrichter einige Fehlentscheidungen zuschulden kommen, die beide Parteien gleichmäßig schädigten, unter denen aber der Gesamteindruck des Spieles litt. Der Sportklub ist seit seinem letzten Prager Gastspiel bedeutend in der Form zurückgegangen. Sein Angriff konnte gegen die gute DfC-Verteidigung nicht aufkommen, die Hintermannschaft wurde dadurch überlastet, so daß eine mehr oder weniger hohe Niederlage der Wiener keinen Augenblick in Zweifel stand. Nachdem sie die erste Halbzeit offen halten konnten, brachen sie in den zweiten 45 Minuten vollständig zusammen. Die Halbs waren viel zu sehr mit der Abwehr beschäftigt, als daß sie den Sturm hätten unterstützen können, und nur die beiden Verteidiger schickten sie und da das Wortwart durch weite Absätze bis in die DfC-Hälfte, wo jedoch Wachtler und Jimmy leichte Arbeit hatten, da sie den Wackern an Technik weit überlegen waren. Im allgemeinen kam der Sportklub nicht über die DfC-Hälfte hinaus. Schließlich aber mußte auch die „Eiserne Verteidigung“ Wien kapitulieren und der DfC schloß drei weitere Goals (er hätte ebenso gut noch zwei oder drei weitere bei ein bißchen mehr Glück hereinbringen können). Ueber das DfC-Wortwart läßt sich nur gutes berichten. Die Dreieunen waren hervorragend wie immer. Pennerberger wird von Spiel zu Spiel besser, und da er Spieldisziplin hat, wird er, bis er mehr Routine und Ballbehandlung besitzt, sicher einer unserer besten Flügel sein. Ueber Wächter und Kromscholz haben wir schon das letzte Mal geschrieben, daß sie heute die Feste ihres Faches in Prag sind. Kengebauer war für das schwere Terrain physisch zu schwach und man muß es ihm deshalb hoch anrechnen, daß er das Tempo überhaupt durchhält und nur kleine Fehler beging. Wachtler behagt Jimmy als Badpartner scheinbar viel besser; er spielte in jeder Hinsicht vollkommen einwandfrei. Jimmy war wie immer gut. — Die Sportklub-Leute erfüllten nicht die in sie gesetzten Erwartungen. Heute sind sie dem DfC kein Gegner mehr. Eine Mannschaft, die, um eine Halbzeit offen zu halten, alles aus sich herausholen muß, und dann in den zweiten 45 Minuten nicht über die eigene Spielhälfte hinauskommen kann, ist kein ebenbürtiger Gegner. Die Besuch war infolge ungünstigen Wetters schwach. — Im Vorspiel siegte die DfC-Reserve gegen die Wamtsdorfer Liga nach schönem Spiele einwandfrei 2:0!

Conitzer Fußball. Prag: AC Sparta gegen Zidenice Brünn 3:0. Zidenice enttäuschte die 600 Zuschauer, die sie fast ausnahmslos favorisiert hatten. — Slavia gegen Union Zizlow 4:1; Slavia siegte verdient. — Brünn: Maffabi gegen Rapid Wien 6:4. — Mähr.-Ost: Mor. Straba gegen Amateure Wien 4:4. — Olmütz: Prostjoh gegen Olomouc 4:0. — Pilsen: CAFC Weiber gegen Viktoria 2:0. — Jungbunzlau: Prag gegen Mladoboleslavsky SK 7:2. — R. Niggrä: Retcor Weiber gegen Grader Kratove 5:1. — Teplitz: TSK gegen Böhmisches Leipa 6:1. — Wien: Admira gegen Floridsdorfer AC 1:0. Simmering gegen Red Star 2:1. Wader gegen Donauklub 4:3, Rudolfshügel gegen Gerschhof 5:0.

Kommende Wettspiele. Prag: Sonntag: Hakoah Wien gegen Slavia, Zidenice Brünn gegen Viktoria Zizlow. — Hitzler (früher Maffabi Brünn) tritt am 11. d. M. für die Prager Sparta gegen Bolton Wanderers an.

Jodbad Darkau. Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, Ostschles., O.-S.-R. 2821

Stärkste Jodsol-Brombad, gründl. renoviert, einziges Bad, wo in reiner Jodsole gebadet wird, höchst erfolgreich bei Skrophulose, Syphilis in allen Stadien (auch veraltete Formen), Tuberkulose der Knochen, Gelenke, Drüsen, Frauenleiden, alle Arten der Tuberkulose der Haut, chron. Hautleiden, Arterienarteriosklerose usw., besonders günstig für Kinder. — Kinderpenstionat für Kinder ohne Begleitung. — Kur- und Restauration in Eigenregie. — Saison vom 1. Mai bis 30. September. — Prospekte und Auskünfte durch die Badverwaltung.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert, Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polth.

Kuh & Kretsch 1478
Likörlabrik
Teplitz-Schönau.

Fabrik mediz. Verbandstoffe Ludwig Fischer 1088
Teplitz-Schönau
Inh. J. Schlosser
empfiehlt sich den p. t. Krankenkassen, Zentralbrüderladen u. dgl. zur Lieferung sämtlicher Verbandstoffe und Watten, Gummwaren, Bandagen sowie Krankenpflegeartikel aller Art zu konkurrenzlosen Preisen.

Volkswirtschaft.

Die Großindustrie der tschechoslowakischen Republik. Ein von Prof. E. Pfohl, Reichenberg, herausgegebenes Werk über die „Großindustrie der tschechoslowakischen Republik“, führt folgende Begriffe an, welche die meisten großindustriellen Betriebe (mit über 100 Vollarbeitern) aufweisen; diese Reihenfolge ist Prag mit Vor-